

Deutsche Wacht

(Früher „Sillier Zeitung“).

Erheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Silli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.30, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 30. Silli, Sonntag, den 12. April 1885. X. Jahrgang.

An unsere Leser!

In der heutigen Nummer unserer Unterhaltungs-Blattes beginnen wir mit der Veröffentlichung des äußerst spannenden Romanes:

„In Fesseln der Schönheit.“

Von Th. Seuberlich.

Von dem zum Abchlusse gelangten Romane: „Der Sohn des Gouverneurs“, haben wir von jeder Fortsetzung entsprechend mehr gedruckt und stehen einzelne derselben — so weit der Vorrath reicht — unseren geehrten Abonnenten zur eventuellen Verfügung.

Hochachtungsvoll

Die Administration.

Ein mitteleuropäischer Zollverein.

Wien, 10. April.

Fürst Bismarck hat wieder einmal Recht behalten. Als er im Deutschen Reichstage in der Debatte über die Erhöhung der Getreidezölle die Gelegenheit benützte, um eine Mittheilung, welche Graf Andrássy in der ungarischen Delegation über den gescheiterten Vorschlag einer engeren Verbindung zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reiche machte, richtig zu stellen, ließ er die Hoffnung durchschimmern, daß dieses sein Lieblingsproject doch schließlich einmal realisiert werden könnte, und zum mindesten gewann alle Welt den Eindruck, daß Fürst Bismarck mit der ausdrücklichen und sympathischen Erwähnung des Vorschlages den Zweck verband, zu bewirken, daß sich die öffentliche Discussion dieses Themas bemächtige. Das ist denn auch geschehen. So ziemlich alle Parteien der an Parteien so überreichen österreichisch-ungarischen Monarchie haben Stellung genommen zu dem Projecte und, mit Ausnahme der Tschechen und Ultramontan-Feudalen, dasselbe

mit mehr oder weniger ausgeprägter Sympathie begrüßt. Den lebhaftesten Wiederhall fand jedoch das Project begreiflicherweise bei den Deutschen in Oesterreich, die sich immer deutlicher bewußt zu werden beginnen, daß die in Folge der Ereignisse des Jahres 1866 herbeigeführte Lösung der organischen Verbindung Oesterreichs mit der deutschen Nation die historische Stellung des Deutschtums in der diesseitigen Reichshälfte in einer den Bestand der Monarchie tangirenden Weise gefährde. Um so erfreulicher ist es unter solchen Umständen, daß auch jenseits der Leitha der von dem Fürsten Bismarck angeregte und auch von ihm der öffentlichen Discussion empfohlene Plan nach Gebühr gewürdigt wird. Dem Herrn Grafen Apponyi gebührt das Verdienst, die Discussion aus den öffentlichen Blättern auch in das Parlament hinübergeleitet zu haben, denn er war es, welcher gestern in der Sitzung des volkswirtschaftlichen Ausschusses des ungarischen Unterhauses durch einen directen Appell an den Ministerpräsidenten Herrn v. Tisza eine bedeutungsvolle Erklärung der kön. ungarischen Regierung provocirte. Dem uns vorliegenden Berichte über die gestrige Sitzung des volkswirtschaftlichen Ausschusses, in welchem, nebenbei bemerkt, auf Wunsch der Regierung beschlossen wurde, die Zollnovelle von der Tagesordnung abzusetzen, entnehmen wir die folgenden auf das Bismarck-Project bezüglichen Stellen:

Graf Albert Apponyi führt aus, daß Schutzmaßregeln der einzelnen Staaten nicht geeignet sind, die landwirthschaftlichen Uebel zu verringern, und daß diese selbst als bloße Palliativmittel nur geringen Werth besitzen. Nur ein gemeinsamer Schutz könnte zum Ziele führen. Fürst Bismarck habe jüngst erklärt, daß er sich mit dem Gedanken beschäftigt habe, auf volkswirtschaftlichem Gebiete mit unserer

Monarchie in ein engeres Verhältniß zu treten, doch hätte er bei der Regierung derselben kein Entgegenkommen gefunden. Dieser Gedanke ist nach Ansicht des Redners keineswegs eine Chimäre und er richtet an die Regierung das Ersuchen um Aufklärung darüber, ob in der erwähnten Richtung Verhandlungen gepflogen wurden und aus welchem Grunde dieselben nicht zum Ziele geführt haben. Ministerpräsident Tisza erwidert, daß in der Rede des Fürsten Bismarck nicht gesagt war, die Regierungen haben die Sache verhindert, sondern daß die Angelegenheit außer den Schwierigkeiten in Deutschland auch Schwierigkeiten in unserer Monarchie begegne. Ein gewisser Ideenaustausch hat in der Frage stattgefunden, formelle Verhandlungen wurden nicht gepflogen, doch sei von Seite der ungarischen Regierung nichts geschehen, was eine neuerliche Aufnahme dieses Ideenaustausches verhindern könnte. Redner hegt ebenfalls die Ueberzeugung, daß die mitteleuropäischen Staaten sich nur dann gegen das amerikanische Getreide schützen können, wenn sie nicht gegenseitig ihre wirtschaftlichen Verhältnisse verwirren, wofür jedoch nur geringe Aussicht vorhanden ist.

Graf Albert Apponyi ersucht die Regierung, den erwähnten Ideenaustausch möglichst intensiv zu pflegen.

Glücklicher Weise — wir sagen dies ohne das Gefühl des Neides zu verleugnen, das wir darüber empfinden — glücklicher Weise ist es doch noch Ungarn, welches den Ausschlag gebenden Einfluß auf die Führung der auswärtigen Angelegenheiten der Monarchie ausübt und die rückhaltlose Offenheit, mit welcher Herr v. Tisza sich als Anhänger der Idee eines mitteleuro-

peanischen Zollvereins ausgesprochen hat, gegen den deutschen König brachte Swatopluk dem Erzbischof näher, dessen Eifer für die slavische Liturgie nun mit der deutschfeindlichen Strömung im Lande harmonirte. Dauernde Sympathie aber konnte der Fürst niemals für die Neuerung Methodus gewinnen, und nach Methodus Tode mußten es sich die slavischen Priester gefallen lassen, mit Waffengewalt aus dem Lande gewiesen zu werden, um dem deutschlateinischen Clerus zu weichen.

Es hat den Brüdern in Rom — Cyrill starb daselbst am 14. Februar 869 — schwere Kämpfe gekostet ihre Neuerungen durchzusetzen. Daß der Papst nachgab, findet darin seine Erklärung, daß man in Rom ein Gegengewicht gegen die Deutschen brauchte. Später wurde Polen zum gleichen Zwecke benutzt und der behörte junge Schwärmer, Otto III., gab sich selber dazu her, dieser Politik die Wege zu bahnen. So sehen wir in der heutigen Beschätzung des Polonismus durch die römische Kirche nur die Consequenz einer tausendjährigen Methode, wenn wir auch nicht verkennen wollen, daß der Schutz der Nationalitäten als solcher im Wesen des Katholizismus liegt, so sonderbar das manchem erscheinen mag, allerdings vielfach auch im Anschluß an das altrömische „divide et impera“. So hat der Clerus im Elsaß das Deutschtum behütet, so ist es ihm zu danken, daß die Blüten dem andringenden Franzosen-

gegen den deutschen König brachte Swatopluk dem Erzbischof näher, dessen Eifer für die slavische Liturgie nun mit der deutschfeindlichen Strömung im Lande harmonirte. Dauernde Sympathie aber konnte der Fürst niemals für die Neuerung Methodus gewinnen, und nach Methodus Tode mußten es sich die slavischen Priester gefallen lassen, mit Waffengewalt aus dem Lande gewiesen zu werden, um dem deutschlateinischen Clerus zu weichen.

Es hat den Brüdern in Rom — Cyrill starb daselbst am 14. Februar 869 — schwere Kämpfe gekostet ihre Neuerungen durchzusetzen. Daß der Papst nachgab, findet darin seine Erklärung, daß man in Rom ein Gegengewicht gegen die Deutschen brauchte. Später wurde Polen zum gleichen Zwecke benutzt und der behörte junge Schwärmer, Otto III., gab sich selber dazu her, dieser Politik die Wege zu bahnen. So sehen wir in der heutigen Beschätzung des Polonismus durch die römische Kirche nur die Consequenz einer tausendjährigen Methode, wenn wir auch nicht verkennen wollen, daß der Schutz der Nationalitäten als solcher im Wesen des Katholizismus liegt, so sonderbar das manchem erscheinen mag, allerdings vielfach auch im Anschluß an das altrömische „divide et impera“. So hat der Clerus im Elsaß das Deutschtum behütet, so ist es ihm zu danken, daß die Blüten dem andringenden Franzosen-

Ein kirchliches Jubiläum

Die slavische Welt hat am Ostermontag einen bedeutungsvollen Tag gefeiert, den tausendjährigen Todestag des ersten Slavenbischofs Methodius, Methodius und sein Bruder Cyrill waren die ersten, welche das Evangelium zu den Slaven brachten. Der mächtigste Staat derselben war damals das großmährische Reich. War Methodius der erste Bischof, so war Cyrill der Begründer der slavischen Civilisation. Wie Alfias den Gothen, so erfand auch er für die Slaven ein eigenes Alphabet, aus welchem die späteren slavischen Schriftzeichen, wie sie heute noch das Russische gebraucht, sich herausgebildet haben.

Cyrrillus und Methodius waren indessen selber keine Slaven, sondern Griechen, zu Thessalonich geboren. Methodius hieß eigentlich Constantin; den ersten Namen bekam er als Cleriker. Unter Leitung des Photius hatte sich letzterer eine reiche Bildung angeeignet, so daß man ihn den Philosophen nannte, war auch bereits bei Chasaren am schwarzen Meere als Missionär thätig gewesen. Beide Brüder waren indessen trotz ihres griechischen Ursprungs treu dem apostolischen Stuhle ergeben und hatten an keinem der gegen Rom gerichteten Unternehmungen des Photius theilgenommen. Auf Wunsch des Mährenherzogs Rastislaw zogen

päplichen Zollvereines bekennt, rechtfertigt unsere Hoffnung. Daß das Bismarck'sche Project, welches von tschechischen und feudalclericalen Demuncianten förmlich als ein Attentat auf die Souveränität des Hauses Habsburg verdächtigt wird, keineswegs für eine unabsehbare Zukunft hinausgeschoben werden wird. Uebers Knie brechen läßt sich ein Project von so gewaltiger Tragweite allerdings nicht und wenn ein Fürst Bismarck nur mit Vorsicht an dasselbe herantritt, so ist dies sicherlich ein Beweis, daß die sich demselben entgegenstellenden Schwierigkeiten bedeutend sind. Die ebenso selbstbewußte als wohlberichtigte Bemerkung des Herrn v. Tisa, daß die mitteleuropäischen Staaten ihre volkswirtschaftlichen Verhältnisse nicht gegenseitig verwirren dürfen, wenn sie sich wirksam schützen wollen, wird auch in Berlin verstanden und gewürdigt werden.

Rückgang des Deutschthums in Ungarn.

Der ungarische Cultus- und Unterrichtsminister veröffentlicht jährlich einen Amtsbericht über den Stand des ungarischen Volksschulwesens. Jeder einzelne Bericht bezeichnet weitere Verluste deutscher Schulen und damit einen Rückgang deutscher Cultur in Ungarn. Der vorletzte Amtsbericht ließ die Welt im unklaren darüber, wie viele Schulen die Deutschen in jenem Jahre in Ungarn verloren. Der letzte Bericht bringt nun wieder größere Klarheit.

Im Jahre 1869 waren 1232, im Jahre 1879 953, im Jahre 1880 867, im Jahre 1881 nur noch 761 deutsche Volksschulen in Ungarn. Im Jahre 1883 war die Zahl der deutschen Schulen auf 690 herabgesunken; es waren also wieder 71 deutsche Schulen dem Magyarismus zum Opfer gefallen.

Die Welt mag billig fragen, wie solches möglich sei. Der ministerielle Amtsbericht giebt auch darüber Auskunft. Der Weg der Magyarisirung einer Schule ist in der Regel der, daß das Magyarische in die betreffende nationale Schule als zweite Unterrichtssprache, anfangs nur in den höheren, dann auch in den unteren Klassen eingeführt wird. Allmählich läßt man die Muttersprache der Kinder mehr und mehr in den Hintergrund treten und eines schönen Tages wird sie durch die magyarische Sprache ganz und gar verdrängt. Das heißt, wenn auch nach dem letzten Berichte die Zahl der gemischtsprachigen deutsch-magyarischen Schulen abzunehmen beginnt, das Deutsche wird eben völlig daraus verdrängt. Es waren im Jahre 1883 unter 16.090 Schulen magyarisch 48.13 Procent, gemischtsprachig magyarisch

17.49 Procent, nicht magyarisch 34.8 Procent. Charakteristisch sind die Begleitworte des Ministers zu diesem Ausweise: „Der Unterschied zwischen den Jahren 1878 und 1883 weist demgemäß auf den ersten Blick befriedigende Verhältnisse in der Gruppe der magyarischen und gemischtsprachig-magyarischen Schulen auf, umsomehr als die Zunahme bei den ersteren nahezu 8 Procent, bei den letzteren aber 65.2 Procent beträgt, während die Schulen der Nichtmagyaren um 18.6 Procent abgenommen haben.“ Ist es nicht charakteristisch, wenn die Minister eines Landes, in welchem alle Nationalitäten, nicht bloß die magyarische, ein Anrecht auf die Pflege ihrer Sprache und Fortentwicklung ihrer nationalen Cultur haben, seine Befriedigung über die Abnahme der nicht-magyarischen Schulanstalten, also über die Schwämmerung der culturellen Hilfsmittel der nicht-magyarischen Nationalitäten äußert? Der ministerielle Amtsbericht fährt weiter fort: „Zur richtigen Beurtheilung dieser Veränderung muß man aber wissen; erstens, daß seit 1878 die Zahl der (zu 88.2 Procent ausschließlich magyarischen) Staatschulen sich um 260 vermehrt; zweitens, daß die Zahl der (zu 61.8 Procent ebenfalls rein-magyarischen Comunal-schulen um weitere 238 zugenommen hat; ferner muß man wissen, daß während derselben Zeit in den vier Comitaten längs der mittleren Theil, in welchen die Unterrichtssprache ausschließlich magyarisch ist, und jenseits des Königsteiges im Esler Comitate die Zahl der Schulen ebenfalls gewachsen ist, und daß diese Schulen ohne Ausnahme die Zahl der rein-magyarischen Lehranstalten erhöht haben.“

Den wirklichen Fortschritt auf dem Gebiete muß man am meisten in der Gruppe der Schulen, welche die magyarische Sprache auch in der Zeit vor der Schaffung des 18. Gesetzartikels von 1879 lehrten, und auch darin suchen, daß die gemischtsprachigen Schulen das Magyarische, welches sie bis dahin nur als Unterrichtsgegenstand lehrten, jetzt schon als zweite Unterrichtssprache anwenden. Auch zweifellos ist der Fortschritt auch im Kreise der nicht-magyarischen Schulen, da sich deren Zahl seit 1878 um 1267 oder um 18.6 Procent verringert hat!“ Die Verminderung der nicht-magyarischen Schulen ist also in den Augen des Unterrichtsministers ein „zweifellos Fortschritt“!

Der ungarische Staat ist nach § 17 des 44. Gesetzartikels vom Jahre 1868 verpflichtet, dort, wo nicht-magyarische Nationalitäten in größerer Menge beisammen wohnen, dafür zu sorgen, daß die Kinder derselben in ihrer Muttersprache unterrichtet werden. Auf diese Bestimmung wird so wenig Rücksicht genommen, daß von den 423 Staats-Elementarschulen keine ein-

zige deutsch ist. Ja, der Staat fängt nun an, mit den von ihm errichteten Volksschulen für die Magyarisirung selbst einzutreten, indem er magyarische Anstalten in Orte hineinstellt, wo bisher nur nicht-magyarische Schulen vorhanden waren. So wird diese Propaganda besonders in einigen siebenbürgischen Orten beliebt, wo gerade jetzt wieder ein Magyarisirungsverein von Klausenburg aus seine jenen längerische und entfittlichende Thätigkeit beginnt.

Das traurigste aber bei alledem ist, daß das Niveau der übrig gebliebenen deutschen Schulen von Jahr zu Jahr mehr sinkt. Denn es gibt in ganz Ungarn (abgesehen von den in Siebenbürgen von der evangelischen Landeskirche erhaltenen deutschen Lehrerbildungs-Anstalten) keine deutschen Anstalten zur Heranbildung deutscher Volksschullehrer. Man kann sich denken, wie viel oder wie wenig ein in magyarischen Anstalten erzogener Lehrer an deutschem Wissen und deutschem Denken aufzuweisen vermag. Es kann also in kurzer Zeit dahin kommen, daß die wenigen deutschen Schulen in Ungarn aus Mangel an deutschgebildeten Lehrern völlig aufhören oder nur dem Namen nach noch deutsch sind.

Angeichts dieser Zustände, die eine Culturverwüstung ohne gleichen bezeichnen, nimmt es sich possierlich aus, wenn das Wohlwollen der Magyaren gegen das Deutschthum dadurch zu beweisen gesucht wird, daß in den magyarischen Lehranstalten die deutsche Sprache Unterrichtsgegenstand sei. Der Cultusminister hat unlängst helles Licht darauf fallen lassen, als er es für nöthig hielt, jene Anstalten aufmerksam zu machen, daß ihr deutscher Unterricht nahezu ganz erfolglos sei.

Correspondenzen.

Laibach, 9. April. (D.-G.) [Slovenischer Kindergarten. Dr. Bošnjak Besetzungserüchte.] In der letzten Gemeinderathssitzung sah sich unser Bürgermeister veranlaßt zu seinem Leidwesen die tiefbetäubende Mittheilung zu machen, daß der slovenische Kindergarten am 1. Mai nicht eröffnet werden könne, weil keine diesbezüglichen Räumlichkeiten in Laibach zu finden seien. Die Eröffnung müsse daher auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Diese Motivirung der Nichteröffnung ist nicht stichhältig, denn unsere Stadt besitzt eine große Zahl leerstehender und geeigneter Localitäten. Der wahre Grund liegt vielmehr darin, daß einerseits eine geprüfte slovenische Kindergärtnerin nicht aufzufinden ist und andererseits der slovenische Kindergarten bedenklichen Mangel an ihn besuchenden Kindern aufweisen würde, denn wie Figura zeigt, wird der von den hiesigen

thum Stand gehalten haben. Zum Danke sind sie allerdings dann die beste Stütze des Katholicismus in Belgien geworden.

In Wehlerad, der Hauptstadt des großmährischen Reiches, soll der Bischof des Methodius gewesen sein. Mastislav war inzwischen des Thrones verlustig geworden. Von König Ludwig dem Deutschen vielfach bekriegt, hatte er seinen Neffen Swatopluck zum Mitregenten angenommen. Dieser verrieth den Oheim, lieferte ihn an Ludwig aus, welcher ihn blenden ließ. Seitdem regierte Swatopluck, der bis zum Jahre 894 lebte und das Reich zu großer Blüthe brachte. In Wehlerad soll denn auch Methodius am 6. April 885 gestorben sein. Die katholische Kirche hat später die beiden Brüder heilig gesprochen. Ihr Tag ist in der römischen Kirche der 9. März; in der griechischen Kirche der 11. Mai. Denn auch die griechische Kirche erkennt die beiden Heiligen an und so sind es die letzten kirchlichen Gestalten, welche vom griechischen, wie vom römischen Katholicismus gemeinsam verehrt werden. Man sieht, daß auch in dieser Beziehung der Methodius-Tag von hoher Bedeutung ist, wohl geeignet, phantastischen Hoffnungen auf eine Wiedervereinigung beider Kirchen Ausdruck zu geben, wenn auch die Mehrzahl der in Wehlerad Feiernden es vor allen Dingen auf einen der beliebten slavischen Proteste gegen das Deutschthum absehen mögen.

Wehlerad ist längst in Trümmer gesunken. An der Stelle der einstigen Residenz Swatoplucks erhob sich zu den Zeiten König Ottokars von Böhmen eine Cistercienser-Abtei. Seit einem Jahrhundert ist auch diese von den Mönchen verlassen und in weltlichem Besitz. Der Ostermontag erst hat Wehlerad aufs neue zu einem Wahlort gemacht. Die Weltgeschichte wird deshalb ihren Lauf nicht ändern. Wir sind gottlob in der Lage über die slavischen Excentricitäten großmüthig fortsehen zu können und werden deshalb gern anerkennen, daß Cyrill und Methodius die ihnen gewidmeten kirchlichen Ehren wohlverdient haben, als opfermüthige Glaubensboten und Förderer jener christlichen Cultur, welche das Fundament des neueren Europas ist.

Die Kunst der Ueberredung.

Von Eugène Charette.*

(Die Scene spielt in einer kleinen Provinzstadt des Südens.)

Ein höherer Beamter der Präfectur, Mr. Charles Duval, ist zum erstenmal zum Geschwornen ausgelost. Es handelt sich um einen Verbrecher, welcher nicht weniger als siebenzehn Raubmorde begangen hatte; nebenbei wurden

dem liebenswürdigen Mitbürger mehrere Einbruchsdiebstähle, eine Kleinigkeit Todtschlag, eine handvoll Wachebeleidigungen und Münzfälschungen zur Last gelegt.

Er wird natürlich zum Tode verurtheilt. Als Mr. Duval von der Schwurgerichtshandlung heimkehrte, sagte er sich: Das wäre ja eine vortreffliche Gelegenheit, Revanche für alle Diners zu geben, zu welchen ich im Laufe der Saison geladen war.“

In der That schrieb er auch, als der richtige Zeitpunkt gekommen war, an seine Freunde: „Wir guillotiniiren Saint-Phar am Donnerstag. Wollen Sie mir an diesem Tage die Ehre Ihres Besuches zum Dejeuner schenken? Die Fenster meiner Wohnung gehen auf den Platz hinaus, auf welchem der Gerechtigkeit Genüge geleistet werden wird.“

An dem bezeichneten Tage fanden sich alle Freunde in der Wohnung des Mr. Duval ein, welcher auch seinen Abtheilungschef, eine sehr einflußreiche Persönlichkeit, zu dem Feste geladen hatte.

Da seit fünfzig Jahren in der Stadt keine Hinrichtung vollzogen worden war, so befand sich das zu dieser Aufgabe berufene Personal in einer ziemlich verwahrlosten Verfassung. Der Henker war ein halbblinder, schwächlicher Greis, der sich kaum auf den Füßen zu erhalten vermochte; der erste Gehülfe hatte sein thatenloses

* Der geistvolle Satiriker, der den Imperialismus Napoleons III. bekämpfte, veröffentlichte diese originelle Skizze unmittelbar nach dem letzten Plebisit.

Ursulinerinnen geleitet Kindergarten jährlich höchstens von 10 Kindern frequentirt. — Die durch den Tod des k. k. Regierungsrathes Ritter von Stöckl freigewordene Sanitätschef-Stelle hat den Abgeordneten Dr. Vošnjak angepornt, als Bewerber aufzutreten und alle Hebel zu ihrer Erlangung in Bewegung zu setzen. Doch der Liebe Mühe war vergebens. Die Stelle wurde Herrn Dr. Reesbacher angetragen, der bekanntlich in Sanitätsangelegenheiten eine Capacität ersten Ranges ist. — Die Politiker der Citalnica haben folgende Personalveränderungen vorzunehmen für gut befunden: Depretis in Triest wird pensionirt, an dessen Stelle kommt der Landespräsident von Krain, Baron Winkler, zu dessen Nachfolger Baron Goedel-Lanoy ernannt werden soll. Im grauen Hause am Auerspergplatze erzählt man dagegen, daß Baron Winkler um den blauen Vogen nachsuchen werde. Wer wohl Recht — hätte?

St. Marcin bei Erlachstein. 10. April. (N.-C.) [Ein Kampf in der Citalnica.] Zwei der angesehensten Citalnica-Mitglieder, nämlich der durch seinen Pressproceß bekannte Patental-Invalide und Schneidermeister Rochus Kleth und der gewesene Advocaturbeamte Ivan Zupancić veranstalteten am Abende des Ostermontages in der hiesigen Citalnica eine jener landesüblichen Feiertagsunterhaltungen, die in der Regel in eine Prügelei auszuarten pflegen. In Erstgenanntem reat sich eben von Zeit zu Zeit das kriegerische Element, welches sich diesmal in nicht wiederzugebenden Beschimpfungen gegen den letzteren äußerte. Dies gab das Zeichen zum Sturmangriff von Seite des ebenfalls einst Militär gewesenen Zupancić. Er packte den Kleth, der ob eines verlorenen Beines dem Anprall nicht Stand zu halten vermochte, — warf ihn zu Boden und würgte und bläute ihn jämmerlich durch. Die beiden Kampfhähne ließen von einander erst ab, — als über das in deutschen Lauten aus der slovenischen Citalnica dringende Hilfesgeschrei der Hausknecht intervenirte und die Kämpfer trennte. Von Schlachtern und Citalnicastaub bedeckt, räumten sodin die beiden Helden das Feld. Würdiger gestaltete sich die am Ostermontage von der Citalnica veranstaltete Beseda, zu welcher der große Organisten-Componist Herr Jurković schon längere Zeit Sänger gedrillt hatte. Außer den Koryphäen des hiesigen oft geschilderten Clubs waren mit Ausnahme des hochw. Herrn Ivanc die meisten Pfarrer des Bezirkes, und erfreulicher Weise ihrer Jungfer-Köchinnen erschienen. Es war wirklich ein erhebendes Schauspiel, die Herren, welchen von ihren Jugendfeuer der Haß gegen das Deutschtum als Bodensaß verblieb, in Begleitung ihrer Küchennymphen, — die das

Dasein vor einigen Jahren beschlossen, und der zweite Gehülfe, ein Siebziger, war soeben von einer typhösen Gehirnentzündung genesen und nährte sich von Milch, welche ihm mittelst eines Federkiesels eingestößt werden mußte.

Unter solchen Umständen war anzunehmen, daß wenn der Delinquent, ein Riese an körperlicher Kraft, sich nicht entgegenkommend zeigte, die Vollziehung des Todesurtheils auf ernstliche Schwierigkeiten stoßen würde.

Als die Gesellschaft im Hause des Mr. Duval beim Dessert angelangt war, kam aus dem Gefängniß die schreckliche Nachricht: „Saint-Phar will sich nicht binden lassen!“

Die Gesellschaft gerieth ob dieser Neuigkeit in einen Zustand der hochgradigsten Entrüstung und der Abtheilungschief runzelte die Stirne.

Mr. Duval, welcher in seiner Angst sein Avancement bedroht sah, machte vergebliche Versuche, die Unzufriedenheit dieser einflußreichen Persönlichkeit zu bannen. Endlich faßte er einen gewaltsamen Entschluß und wendete sich an die Gesellschaft mit folgenden Worten: „Ich kenne Saint-Phar ein wenig und will versuchen, ihn zur Raison zu bringen!“

Der Beamte begiebt sich in's Gefängniß und erwirkt den Einlaß in die Zelle des Gefangenen. Zwischen den beiden entspinnt sich folgendes Gespräch:

canonische Alter allerdings erst in pfarrhöflichen Diensten erreichten, — anrücken und sich sodin vergnüglich unterhalten zu sehen. Manche schöne Jugenderinnerung mag da wieder aufgefischt worden sein. Ob die Citalnica-Etiquette auch vorschreibt, den besagten weihewollen Jungfrauen den Hof zu machen, wissen wir nicht zu sagen. — Während, unendlich während war's zu sehen, wie sehr der Geldverleiher Hugo Lancić, auf den bisher der Clerus wegen dessen Civilehe nicht besonders gut zu sprechen war, — seit der letzten Beamtendenunciation in der Achtung der Hochwürdigsten gestiegen sei. — Wir geben schließlich der angenehmen Hoffnung Ausdruck, daß die geistlichen Herren demnächst nicht nur ihre Köchinnen allein in die Citalnica bringen werden, zählt doch schon heute die unreife Schuljugend zu gern gesehenen Gästen.

St. Marcin bei Erlachstein. [Berichtigungen.] Herr Redacteur! Auf Grund des § 19 des Pressgesetzes eruche ich die folgende Berichtigung der in der Nummer 28 der „D. Wacht“ abgedruckten, gegen meine Person gerichteten, ddo. St. Marcin bei Erlachstein, 2. April, betitelten Correspondenz in der nächsten Nummer der „D. Wacht“ abdrucken zu lassen.

1. Es ist unrichtig, daß ich anfangs auf die hiesigen sog. Alpencroaten oder Slovenen nicht gut zu sprechen gewesen sei, im Gegentheil war ich stets bestrebt, ihre Freundschaft und ihr Vertrauen zu erwerben, was mir auch trotz vieler Intriguen vollkommen gelang.

2. Zur Kenntniß der „gewissen Gründe“, weshalb angeblich das hiesige k. k. Bezirksgericht nicht in der Lage war, mich als Gerichtsarzt beizuziehen u. s. w., diene Folgendes:

Kurz nach meiner Ankunft wurde ich als Gerichtsarzt beeidigt, auf die Frage aber, ob ich viele Commissionen zu gewärtigen habe, sagte man mir, daß seit jeher zumeist die beiden Georgner Collegen zugezogen werden, u. zw.

a) Weil die meisten Verletzungen u. c. in den Gemeinden Ponigl und Schleinitz vorkommen (circa 80 Percent), und da diese Gemeinden (mit wenigen Ausnahmen) näher nach St. Georgen haben als hieher, gehen die Verletzten zumeist zu den dortigen Aerzten, die dann die Anzeige machen und deshalb genommen werden, ebenso wie ich jedesmal zugezogen werde, wenn ich eine Anzeige machen werde.

b) Da man zu den meisten Commissionen in diesen Gemeinden über St. Georgen fahren muß, nehme man lieber gleich die näheren Georgner Aerzte mit.

c) Außerdem sei es für das Aerar billiger, wenn man beide Aerzte aus St. Georgen nehme, als einen aus St. Georgen und mich aus Marcin.

Duval: Es ist kaum glaublich, was mir da alle diese Lügner über Dich erzählen! (Zum die Wange streichelnd): Du willst Dich nicht guillotiniert lassen?

Saint-Phar (trocken): Nein!

Duval: Geh, Du scherzest! . . . Und aus welchem Grunde, wenn ich fragen darf?

Saint-Phar (beleidigt): Weil man mich erst im letzten Momente davon verständigt hat.

Duval: Wie? Im letzten Momente? Ja hast Du denn nicht während der ganzen Nacht gehört, daß man die Pfähle und Blöcke in die Erde rannte? Hat Dich das nicht am Schlafen gehindert? Hast Du Dir nicht die Frage vorgelegt: „Was mag das wohl zu bedeuten haben?“ Das bedutete, daß man die kleine Maschine auf der Place Bourdailard aufrichtete. Der Markt wird Dir zu Ehren morgen daselbst nicht abgehalten werden, und Du behauptest, man habe Dich erst im letzten Augenblicke verständigt? Geh, Du scherzest! . . .

Saint-Phar (trozig): Nein!

Duval (erstaunt): Aber, Unglücklicher! Alle Welt ist schon versammelt! Die Obrigkeit, der Clerus, die fremden Gäste und die Soldaten, welche vor Dir Spalier bilden werden, wie vor Napoleon selbst. Jeder von ihnen ist schon auf seinen Platz, man wartet nur auf Dich.

Saint-Phar: Das ist mir ganz egal!

Duval (lebhaft): Du kennst doch den guten

Ein neuer Grund, die Georgner Collegen zu nehmen, kam bald dazu: Von mir wurde verlangt, daß ich zu manchen Commissionen unentgeltlich zu Fuß mitgehen solle, während mir zu fahren gebührt und der Adjunct die ganze Wagengebühr factisch für sich behält. Als ich von Herrn Rotchedl verlangte, er solle mir den entfallenden Theil der Gebühr ausfolgen, war seine kurze Antwort: „Das thue ich nicht, und wenn Sie, Herr Doctor, darauf bestehen, werde ich einfach jedesmal die beiden Georgner Aerzte nehmen, denen brauche ich nichts zu geben, da sie ohnehin den Wagen aufrechnen.“ — So blieb es auch. — Als Herr Dr. Wagner Strafrichter wurde und wir auf die Commissionen zu sprechen kamen, waren seine ersten Worte: „Herr Doctor, ich habe gehört, daß sie nicht zu Fuße gehen wollen, ich aber bin leidenschaftlicher Fußgänger, anderseits will oder kann ich die Wagengebühr nicht theilen, da ich oft zusehen muß auf das Postrittgeld (was übrigens hier nie geschah!) und muß das nächste Mal sparen und zu Fuß gehen.“ Ich führe diese zwei Antworten zur besseren Kenntniß und ohne Commentar an.

Für die Folge habe ich mich wenig um die Commissionen gekümmert, da ich theils obige Gründe respectirte, theils die Commissionen gar nicht so verlockend und einträglich sind, als es scheint, besonders wenn man zu Fuß 3, 4, 5 Stunden mitgehen soll, außerdem hätte ich, oft anderweitig Kranke besuchend, dazu keine Zeit gefunden.

Auf eine Anfrage des Obergerichtes, warum man denn mich so selten zu Commissionen zuzieht, wurde unter Anderem geantwortet, ich sei noch zu — „unerfahren“ und stützte sich auf einen Fall, den ich und mein Collega anders als die späteren Experten begutachtet haben, und zwar in einer Frage, über die noch heute und seit jeher die Wissenschaft zweierlei Aufichten hat, jede durch viele Gründe gestützt. Uebrigens war das spätere Gutachten nicht ein absolutes, positives, sondern, der Sache entsprechend nur ein „wahrscheinliches“, und daraus deducirte man meine — Unerfahrenheit! Es ist gerade so, als ob man einen Richter für unfähig erklären würde, dessen Urtheil in zweiter Instanz geändert wurde! Wollte man derart vorgehen, bald gäbe es keine fähigen Aerzte, Richter u. s. w. mehr. Das Auffallendste aber ist, daß der zweite Gerichtsarzt, der mit mir den Fall begutachtete, somit die gleiche Verantwortung trägt, nicht als „unerfahren“ erklärt wurde! Er wurde in Gnaden aufgenommen, ihm wurde nicht der geringste Vorwurf gemacht, er fungirt seither wie zuvor bei den meisten, selbst bei „wichtigen“ Commissionen — wie kommt denn das? Für das gemeinsam verfaßte und gefertigte Gutachten ist man auch

alten Herrn v. Puisec, der seit der Vertreibung der Bourbonen sich in sein Zimmer einschloß und schwur, es niemals mehr zu verlassen? (Triumphirend): Nun siehst Du, er ist auch gekommen, und nur Deinetwegen! Komm', sei gescheit, schon aus Höflichkeit für Herrn von Puisec.

Saint-Phar (grob): Ich kenne ihn nicht, er ist mir nicht vorgestellt!

Duval (seufzend): Ich hätte nicht gedacht, daß Du so undankbar sein würdest! Alltäglich hören wir von unglücklichen Landsknechten, welche im Inneren von Californien und Brasilien darben und entbehren und sich kaum fortschleppen können, und doch nur den einzigen Wunsch hegen: „Ach, könnte ich doch in meinem schönen, lieben Vaterlande mein Haupt zur ewigen Ruhe legen!“ (Zornig): Und Du, Undankbarer, bist in Deiner Vaterstadt, im Kreise Deiner Mitbürger, ja was willst denn Du noch mehr? Gourmand!!!

Saint-Phar: Ich mag nicht!

Duval: Sei kein Narr! Höre mir einmal aufmerksam zu. Ueber die Sache läßt sich ja reden. Hand aufs Herz: Du hast, ehe man Dich verhaftete, ein nicht ganz ruhiges, sorgloses Leben geführt. . . . Du hattest Gewissensbisse. Du mußt Dir sagen: Wenn man mich erwischt, werde ich vor den Polizeibeamten und Richtern einige Unannehmlichkeiten erfahren, man wird mir gegenüber sogar auch persönlich

solidarisch verantwortlich — wie kommt es denn, daß da nur einer bekräftigt wird, der zweite gar nicht? Obzwar von einem Vorwurf überhaupt keine Rede sein kann, sollte man doch im Falle eines Vorwurfes Beide gleich behandeln! Wozu zweierlei Maß??

Auf meine Beschwerde — nicht Denunciation — erhielt ich die Antwort, „daß die Wahl der Experten dem Untersuchungsrichter zustehe, daß ich nicht das Recht habe, zu begehren, daß man mich zu allen Commissionen zuziehe, daß nachdem hier kein zweiter Arzt domicilirt, somit ein Arzt unbedingt von St. Georgen genommen werden muß, die Zuziehung auch des zweiten Arztes aus St. Georgen aus Ersparungsgründen geboten“ erscheine.“ Diese und keine anderen („gewissen“) Gründe wurden in diesem Erlasse angeführt. Dies ist der Refus, dies die ausgiebige Blamage.“

Uebrigens wurde ich seither wie zuvor in vielen Fällen zugezogen, zumindest aber in allen, die ich angezeigt habe, und es waren auch „wichtige“ dabei, würde irgend ein r e e l l e r Grund gegen mich sprechen, da hätte man mich ja doch überhaupt n i e m a l s verwenden dürfen. Uebrigens sind die Commissionen eben dazu da, um die „Wichtigkeit“ der Fälle nachzuweisen, der Richter kann es unmöglich früher schon entscheiden, ob ein Fall wichtig sein wird oder nicht. Eben dazu sind die Gerichtsärzte da.

3. Es ist unwahr, daß ich jemals einen Kollegen aus St. Georgen wegen den Commissionen mit sogenannten „croatischen Liebenswürdigkeiten bedacht hätte“ (— soll wohl heißen: beschimpft?)

4. Wahr ist es, daß sowohl ich, wie die ganze Bevölkerung des Marktes und des Bezirkes einen gründlichen Personal-Wechsel im Bezirks-Gerichte wünschen, aber gewiß nicht wegen der leidigen Commissionsgeschichte, sondern aus anderen genügend bekannten Ursachen.

5. Es ist unwahr, daß ich jemals diese Commissionsgeschichte aufs nationale Gebiet hinüberzuspielen suchte, da dazu keine Veranlassung war, hingegen genügend andere Gründe vorlagen.

6. Es ist unwahr, daß ich auf Rache gegen die Gerichtsbeamten sann, da mir überhaupt dieses Gefühl fremd ist, andererseits die Veranlassung zu kleinlich wäre. Nicht aus Rache, sondern im Interesse des Ortes und Bezirkes that ich meine Pflicht als Gemeinde-Ausschuss.

7. Es ist unwahr, daß ich Jamolo zur Klage gegen die Herren Gutmann und Dr. Wagner direct (auch indirect nicht) aufhetzte, im Gegentheil war ich redlich bestrebt, die Sache beizulegen, und lud Herrn Gutmann brieflich zu mir ein, ihn zugleich ersuchend, Herrn Dr.

Wagner einzuladen, der auch zu kommen versprach. Ich wollte einen Ausgleich, Jamolo gab erst zögernd nach. Inzwischen kam Hauptmann Gutmann zu mir und wollte sich vergleichen, daß der Ausgleich nicht zu Stande kam, war meine Schuld nicht. Ich vergaß inzwischen die Abgabe des Zeugnisses von $\frac{1}{8}$ Früh bis $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags, mußte es aber zuletzt über Jamolo's Verlangen abgeben. Ich that mein Möglichstes. Das Falseln von „angeblichen Verletzungen“ ist eine freche Lüge. Die Verletzungen waren vorhanden, ob die Angeklagten sie veranlaßt haben, war nicht meine, sondern des Gerichtes Sache zu beweisen. Die „Vermuthungen“ sind deshalb eine Bosheit. — Jamolo verlangte ein Zeugniß und ich war verpflichtet, es ihm zu geben.

8. Das Gerede von einem „besseren“ Zeugniß ist auf Verdrehung der Thatsachen zurückzuführen, hätte ich ein Interesse gehabt, ich hätte ja doch nicht alles mögliche gethan, die Sache beizulegen.

9. Daß das weggeworfene und aufgefundenene Concept „wesentliche Unterschiede“ bot mit dem späteren Zeugnisse, ist eine Lüge, da der Unterschied ganz unwesentlich und (wie es sich bei der Verhandlung erwies) ganz belanglos und zufällig dadurch entstanden war, daß ich in der Frühe, als Jamolo einen Vergleich nicht wollte, das Zeugniß zu schreiben begann, als er meinen Bitten nachgab, warf ich es als überflüssig weg. Nach gescheiterter Vermittlung schrieb ich ein neues Zeugniß, dessen formeller Eingang (Kopf) zufällig und belanglos war. — Dies mein ganzes Verbrechen, und ist die Androhung eines Processus ebenso lächerlich, als frivol, denn wäre dazu die geringste Veranlassung gewesen, man seit 8 Monaten Zeit gehabt gegen mich einzuschreiten, daß man dies nicht gethan, sowie daß man mich t r o z a l l e d e m stets noch als Gerichtsarzt verwendet, beweist am besten, daß ich immer meine Pflicht gethan habe.

Dem unparteiischen Leser, die Wahrheit zu finden, überlassend, verwahre ich mich ein für alle Male gegen ähnliche boshafte und tendenziöse Verdrehung von Thatsachen. Die giftigen Pfeile können mir gar nichts anthun, da der Zweck zu durchsichtig ist.

Im Bewußtsein ehrlich gethanener Pflicht kann die einzige Antwort auf etwaige künftige Verunglimpfungen nur die sein, die ihnen allein gebührt: vollkommenes Ignoriren der Anfälle.

Genehmigen Sie Herr Redacteur meine geziemende Achtung.

St. Marc in bei Erlachstein, 18. April 1885.

Dr. Slavo Marik,
Bezirksarzt.

Kleine Chronik.

[Ein großer König.] Der König von Schweden, der eben auf der Reise nach Konstantinopel sich befindet, zeichnet sich nicht nur durch seine Herrschertugenden und seine Leistungen als Poet und Schriftsteller, sondern auch durch seine körperliche Größe aus. Die schwedische Majestät, eine geradezu imposante, männliche Erscheinung, ragt durch ihre mächtige Gestalt riesig zwischen den größten Menschenkindern empor. Selbstverständlich kann der König, wenn er zur Nachtzeit reist, nur selten eine Schlafstätte finden, die ihm vollständig genügt, und auch die Bahn, die Se. Majestät nach Wien brachte, hatte für einen so „hohen“ Passagier nicht vollständig Vorzüge treffen können. Als der König sich zur Weiterreise nach Bukarest auf dem Wiener Staatsbahnhofe einfand, war er daher freudig überrascht, als sich ihm der Ober-Inspector Herr Schwab vorstellte und Se. Majestät über speziellen Auftrag des Kaisers die kaiserlichen Salonwaggons zur Verfügung stellte. Der König suchte sich in Begleitung des Ober-Inspectors selbst den betreffenden Waggon aus und, wie der „Presse“ aus Bukarest gemeldet wird, versicherte Se. Majestät bei der Ankunft daselbst, schon lange nicht so vortreflich geschlafen zu haben, wie in dem Waggon Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich.

[Begnadigungen.] Man versichert, daß das neue französische Ministerium dem Präsidenten der Republik die Begnadigung einer Anzahl politischer Verurtheilter, unter Anderen der Louise Michel und des Fürsten Krapotkin, vorschlagen und anempfehlen will.

[Der neueste Pariser Spleen] hat die Circuskünste zu Ehren gebracht. Es giebt jetzt mehrere, natürlich sehr reiche Herren in Paris, welche einen eigenen Circus besitzen. Der großartigste derselben ist kürzlich in der Vorstadt Neuilly mit einer großen Festvorstellung eröffnet worden und gehört dem Sohne des auch als Deputirter öfters genannten Chocoladefabrikanten und Großgrundbesizers Menier. Bei dieser Vorstellung wirkten fast nur Liebhaber, freiwillige Künstler mit, welche den vornehmsten und reichsten Familien des Landes angehörten. Man sah Herzöge und Grafen, Marquis und Barone neben jungen Geldaristokraten auftreten. Mehrere derselben hatten als Clowns ganz ungemeine Erfolge und auch in Reiterkünsten wurde Vorzügliches geleistet. Freilich giebt es noch keine vornehmen Damen, welche sich in Reisspringen und ähnlichen Künsten einen Ruf erringen wollen. Aber darauf wird man wohl nicht lange zu warten brauchen. Ob die Herren sich auch in der Circusprache üben, ist noch nicht festgestellt. Bekanntlich spricht das

werden. Heute ist all das längst vorbei, das schwerste ist überstanden, und was noch zu thun übrig bleibt, ist ja eine wahre Lappalie. Und Du zögerst noch?

Saint-Phar: Ich mag nicht!

Duval: Von dem Herrn Scharfrichter gar nicht zu reden, welcher schon die Maschine geschmiert und alles für Dich hergerichtet hat. Er wird sehr böse auf Dich sein, der Herr Scharfrichter, wenn Du nicht kommst. Du machst Dir an ihm einen Feind, nimm Dich in Acht!

Saint-Phar: Das ist mir alles eins, ich will nicht!

Duval: Thu's mir zulieb, Saint-Phar! Sieh', ich habe zwölf Freunde eingeladen, welche eigens, um Dich zu sehen, vom Land hereingekommen sind.

Saint-Phar: Laß mich in Ruhe, ich mag nicht!

Duval: Schau, Saint-Phar, sei gescheit, thu's einem alten Schulkameraden zulieb! Unsere Carrièren sind allerdings nicht ganz gleich gewesen, aber Du hast jetzt das Ende der Deinigen erreicht. Sei kein Parvenu mir gegenüber! Ich bin ein armer Magistratsbeamter, ein Familienvater. Mein Abtheilungschef befindet sich in meiner Wohnung und ist ungeduldig; ich möchte gerne avanciren; thu's für mich, für meine Familie, bester Saint-Phar, liebster Saint-Phar! (Vorwurfsvoll:) Dann

... bist Du auch mein erster Deinguent, ich war Dein Geschworne. (Mit Ueberzeugung) als solcher habe ich meine Pflicht gethan, ich habe Dich zum Tode verurtheilt. An Dir ist's nun, die Deinige zu thun. . . . Jeder hat eben eine andere Mission im Leben zu erfüllen.

Saint-Phar: Nein, um keinen Preis der Welt thu' ich's!

Duval (nach längerem Nachdenken): Dieser seltsame Widerstand ist in Dir nicht von selbst entstanden. Suche meinen gerechtfertigten Verdacht nicht abzulenken. Ich beobachte sehr scharf. Das kommt von anderswo her. Das ist nicht von Dir. Man hat Dir den Kopf verdreht, man hat die ganze Sache vielleicht in unerhörter Weise übertrieben. Glaube mir im Grunde genommen, ist es gar nichts. Eine leere Formsache. . . . Untersuchen wir es doch ein wenig: vor Allem nimmst Du ein vorzügliches kleines Frühstück zu Dir. (Lachend): Das ist ungemein schwer nicht wahr? . . . Dann läßt Du Dich frisiren und Dir ein wenig die Haare schneiden. . . . Du glaubst gar nicht, wie hübsch und jung Du aussehst wirst. . . . Es ist auch sehr gesund. . . . Dann steigst Du in aller Gemüthsruhe in einen Wagen! Hörst Du wohl? In einen Wagen. Während der Fahrt plauderst Du von allen möglichen Dingen und die Zeit vergeht Dir dabei, ohne daß Du recht weißt wie. Kaum bist Du angelangt, drängt

man sich an Deinen Wagenschlag, man nimmt Dich mit offenen Armen in Empfang. Du steigst gemächlich über eine kleine nette Stiege in den ersten Stock, nicht weiter, mein Junge, als in den ersten Stock. . . . Du grüßest alle Welt. . . . dann wendest Du den Kopf. . . . und es ist geschehn, (lächelnd) alle Welt geht zufrieden von dannen und . . . und . . .

Saint-Phar: Alle Welt, alle Welt! Zum Teufel, und ich? . . .

Duval (ihn rasch unterbrechend): Pardon! Zu gleicher Zeit können wir Beide nicht reden. Nein, nein, Spaß beiseite. . . . übrigens wenn Du heute keine Lust hast, so können wir es ja auf morgen lassen. . . . Freilich, morgen haben wir Freitag, das ist ein böser Tag, hüte Dich, das wird Dir gewiß noch Unglück bringen. Morgen werden meine Kinder ins Collège zurückgeführt sein und Jedermann wird sehr aufgebracht über Dich wieder zu seinem Geschäfte zurückkehren. Kein Mensch wird sich um Dich bekümmern und Zeuge Deiner Hinrichtung sein wollen. Das wird hübsch sein! Was? Hast Du denn gar keinen Ehrgeiz?

Saint-Phar: Ich bin kein Popularitätshascher.

Duval: . . . Und meine zwölf Freunde, welche eigens vom Lande hergekommen sind? Willst Du sie mir bis morgen auf dem Halbe

Circuspersonal so ziemlich aller europäischen Völker unter sich gewöhnlich nur deutsch, so daß andern Nationen angehörige Circuskünstler regelmäßig sehr bald unsere Sprache lernen.

[Eine merkwürdige Scene] spielte sich, wie ein Londoner Blatt meldet, am 1. zten Montag in Constantinopel ab. Eine ungeheure Menge erboster Weiber scharte sich um des Finanzministeriums zusammen und bahnte sich trotz des Widerstandes der Wachen einen Weg in das Gebäude. Diejenigen, welche sich zuerst Eingang verschafft hatten, stürzten kreischend und gestikulirend in das Bureau des Ministers und forderten von ihm zu seiner großen Bestürzung unter lauten Drohungen den rückständigen Gehalt ihrer Männer. Inzwischen strömten die übrigen der rasenden Weiber in das Ministerium, und die Lage des Ministers wurde mit jedem Augenblicke bedenklicher. Eine starke Abtheilung von Polizisten, welche aufgeboten worden, versuchte das Gebäude von den Weibern zu säubern; alle Anstrengungen jedoch blieben vergeblich, und die Polizei mußte sich schließlich zurückziehen und den Amazonen das Feld überlassen, während es dem Minister, nachdem er den wüthenden Frauenzimmern einige annehmbare Versprechungen gemacht hatte, gelang, durch eines der hinteren Fenster zu entschlüpfen.

[Ein speculativer Selbstmord-Candidat.] Aus Monaco berichtet man von einer Kriegslist, durch welche ein anscheinender Selbstmörder die Spielverwaltung getäuscht habe. Im Interesse der letzteren liegt es, daß keine Leiche ganz geldlos angetroffen werde, weil sonst auf sie der Vorwurf der Ausplünderung bis auf dem letzten Centime fällt. Sobald daher ein Spieler mit dem Anzeichen der Selbstmord-Candidaten den Saal verläßt, folgt ihm ein Geheimagent auf dem Fuße nach, um der Leiche ein kleines Nöllchen Gold in die Tasche zu stecken. So geschah es jüngst. Ein Spieler hatte soeben sein letztes Fünf-Francs-Stück mit den Geberden der Verzweiflung auf das grüne Tuch geworfen, griff sich dann an die Stirn, höhnte und stolperte hinaus; bald auch erfolgte der bekannte Schuß. Der Agent that seine Schuldigkeit, versorgte den Niedergestürzten mit dem bekannten Heuchelgelde und schlich weg. Als er aber nach einigen Minuten wiederkam, waren weder Leiche noch Blutspuren zu sehen. Die Polizei wurde aufgeboten und fand bald heraus, daß besagter Mann auf der Bahn nach Nizza abgefahren sei und im dortigen Stations-Restaurant ein üppiges Frühstück eingenommen habe.

[Liebe, Geld oder Stellung.] Unter dieser Spitzmarke bringt ein englisches Blatt folgende niedliche Betrachtung: Wer aus Liebe heirathet, nimmt eine Frau, wer es um des Geldes willen thut, eine Herrin, wer wegen

lassen? Wo soll ich sie denn beherbergen? Verseye Dich doch einmal an meine Stelle! . . .

Saint-Phar (lebhaft): Mit Vergnügen, Tauschen wir!

Duval (glücklich): Ah, Spaßvogel! Jetzt wird er sogar geistreich! Ich wußte es ja, daß Du mit mir nur einen Scherz vorhattest! Doch im Ernst gesprochen . . . Du weißt doch ebenso gut als ich, wem Dein Gehorsam Freude bereiten wird? Napoleon hat befohlen, das Urtheil zu vollstrecken.

Saint-Phar (vorwurfsvoll): Zu diesem Zwecke habe ich nicht für ihn gestimmt!

Duval (lebhaft): Hab ich Dich jetzt endlich gefangen? Siehst Du, wie unlogisch Du denkst? Wer hat Dich denn gezwungen, ihm Deine Stimme zu geben? Niemand. Die Wahlen waren frei, man hat keinen Menschen beeinflusst. Du aber sagtest aus eigenem Antrieb: „Ich will ihn, gebt ihn mir!“ Du handelstst sogar nach dem Spruche der heiligen Schrift, die da sagt: Erwählet den Besten aus Eurer Mitte, der Euch wohlgefällt, und setzet ihn über Euch! Er ist also der Souverän Deines Herzens. Er weiß all' dies sehr wohl. . . und bei der ersten Gelegenheit, einen seiner Wünsche zu erfüllen, bei der ersten Kleinigkeit, die er von Dir verlangt, sagst Du: Nein?! Weißt Du, was er seiner

der gesellschaftlichen Stellung, eine Dame. Du wirst geliebt von Deiner Frau, geachtet von Deiner Herrin, geduldet von Deiner Dame. Eine Frau hast Du für Dich, eine Herrin für Dein Haus und Deine Freunde, eine Dame für die Welt und die Gesellschaft. Deine Frau wird mit Dir übereinstimmen, Deine Herrin Dich regieren, Deine Dame Dich beaufsichtigen. Deine Frau wird für Deinen Haushalt sorgen, Deine Herrin für Dein Haus, Deine Dame für den äußeren Glanz. Bist Du krank, so wird Deine Frau Dich pflegen, Deine Herrin Dich besuchen, Deine Dame sich nach Deiner Gesundheit erkundigen. Deine Frau wird Deinen Kummer, Deine Herrin Dein Geld, Deine Dame Deine Schulden mit Dir theilen. Stirbst Du, so wird Deine Frau weinen, Deine Herrin bedauern, Deine Dame Trauer anlegen. Was für Eine willst Du Dir wählen?

[Zweifelhafte Schmeichelei.] Doctor: „Liebe Frau, den schwierigen Fall, von dem ich Dir erzählte, habe ich glücklich überwältigt. Der Patient ist curiert, gesund und munter.“ — „O, mein lieber Karl, Du bist der geschickteste Arzt weit und breit! Ach, hätte ich Dich nur fünf Jahre früher kennen gelernt, ich glaube gewiß, mein erster Mann, mein armer Thomas, wäre noch jetzt am Leben!“

[In einem Pensionat] in Bad N. hat ein kleines Mädchen in überraschend einfacher Weise die Frage gelöst, warum die Indianer in Nordamerika so rasch aussterben. „Die kupferrothe Farbe ist so ungesund,“ meinte die Kleine, die wahrscheinlich von der Schädlichkeit der Kupferkessel hatte reden hören.

Deutscher Schulverein.

[Ortsgruppe Cilli.] In der am 10. d. M. stattgehabten Hauptversammlung der Gruppe Cilli wurde der Beschluß gefaßt, mit der Stimmenabgabe gelegentlich der am 25. Mai in Teplitz (Böhmen) stattfindenden Jahres-Versammlung die Centralleitung zu betrauen, sofern sich nicht Mitglieder der Ortsgruppe als Theilnehmer an dieser Versammlung melden sollten. Die Ortsgruppe Cilli hat 8 Stimmen. Der Obmann der Ortsgruppe benützte die Gelegenheit, um in sehr warmen Worten des Herrn Johann Ritter von Resingen zu gedenken, der dem Vereine 200 fl. letztwillig vermachte und als braver Deutscher überhaupt stets für die nationale Sache mit Rath und That eingetreten war.

Wien, 9. April. In der letzten Ausschußsitzung berichtete der erste Obmann-Stellvertreter Dr. v. Kraus über seine letzte Reise nach Pilsen, sowie über seine Theilnahme an dem von zahlreichen Nachbar-Ortsgruppen besuchten Ortsgruppentag in Pilsen, bei welchem mannichfache, auf die Beseitigung des Deutschthums an

Gemahlin sagen wird, wenn er dies heute Abend erfährt? Sapristi, wird er sagen, ich hatte geglaubt, daß Saint-Phar einer von den Unsrigen ist!!!

Bei dieser Perspective erhebt sich der Verurtheilte am ganzen Leibe zitternd. Eine heftige Gemüthsbewegung schnürt ihm die Kehle zu, doch er deutet durch Bewegungen und Gesten an, daß er zu Allem bereit sei.

Duval (gerührt): Ich wußte es ja, daß Du der Vernunft endlich Gehör schenken werdest, Du großes Kind! . . . Und jetzt werde ich den Herrn Scharfrichter verständigen, daß Du seine Aufsicht entgegennimmest wirst. (Er umarmt den Verurtheilten herzlich und geht ab.)

Bejn Minuten danach wendet sich der Abtheilungschef mit befriedigtem Gesichtsausdruck zu seinem Untergebenen mit folgenden Worten:

„In der That mein Verehrtester, Ihr kleines Fest war reizend und ließ nichts zu wünschen übrig.“

der westlichen Sprachgrenze abzielende Fragen einer Erörterung und Berathung unterzogen wurden. Dr. v. Kraus theilte ferner mit, daß er seinen jüngsten Aufenthalt im westlichen Böhmen auch zur Besichtigung mehrerer Vereinsanstalten benützte, wie in Pilsen, Röscha, Wajslaw und Przibram. Im Anschlusse an diesen Bericht brachte das Ausschußmitglied Dr. Marešch zur Kenntniß des Ausschusses, daß er in Teplitz alle Vorarbeiten für die Hauptversammlung im besten Gange gefunden habe und daß den Schulvereinstagen in Teplitz und Umgebung mit wahrer Begeisterung entgegengekehrt wird. Von Bewilligungen verdienen Erwähnung mehrere Subventionen für Gottscheer Schulen, sowie die Zuweisung von Lehr- und Lernmitteln an eine Schule an der Grenze Niederösterreichs. Ferner beschloß der Ausschuß die Eröffnung der dritten Classe an der Schule in Königshof, sowie die Errichtung eines Kindergartens ebendasselbst durch die Gewährung eines nothwendigen Credits. Außerdem wurde für die Schule in Röscha das Jahreserforderiß festgestellt und genehmigt und für einen Hauskauf im Norden Böhmens die entsprechenden Maßregeln gebilligt. Nachdem noch der Referent für Steiermark über zwei Schulgründungen in diesem Lande berichtet hatte, wurden einige Fragen, welche die Feststellung der Rechtsverhältnisse und Bezüge der Schulvereinslehrer betrafen, einer Berathung unterzogen.

Gillier Gemeinderath.

10. April.

Unter den vom Vorsitzenden, kaiserl. Rath Dr. Neckermann, zur Vorlesung gebrachten Einläufen befanden sich:

Eine Mittheilung der städtischen Sparcasse, daß die 5% Zinsen des Reservefonds im Betrage von 12.808 fl. nach § 5 der Statuten für die von der Stadtgemeinde angeführten wohlthätigen und gemeinnützigen Localzwecke vorbehaltlich der Genehmigung der Statthalterei votirt wurden.

Eine weitere Mittheilung der städtischen Sparcasse, daß der Beschluß gefaßt worden sei, den rückwärtigen Tract des ehemals Lajniß'schen Hauses in der Herrengasse zu Wohnungen zu adaptiren, weshalb die dort etablirte Hopfenmarkthalle geräumt werden müsse. Der Gemeindevorstand beauftragt daher das Hopfenmarkt-Comité, die gedachte Räumung längstens innerhalb eines Monats zu veranlassen.

Der Landesauschuß theilt mit, daß der Bau eines vollkommen neuen Spitals in Cilli noch im Laufe dieses Jahres in Aussicht genommen werde. Da hiedurch das Gebäude des derzeitigen Gifelaspitals außer Verwendung kommen wird, so legt der Landesauschuß die Erwerbung desselben der Stadtgemeinde nahe. Gleichzeitig ersucht er den Gemeindevorstand einen für den Neubau passenden nicht zu theuren Baugrund zu ermitteln. — Diese Ermittlung wird der Bau- und der Finanzsection zugewiesen, und über Antrag des G. R. Josef Rakusch die Rechtssection beauftragt, bezüglich eventueller Eigenthumsrechte der Stadtgemeinde auf das Gifelaspital demnächst Bericht zu erstatten.

Die Friedhofs-Commission ersucht, im Hofe des Magistratsgebäudes einen Ständer zum Anschirren der Pferde für die Leichenwagen zu errichten und die Thüren der Wagenremise mit Oelfarbe anzustreichen. Beiden Ersuchen wird Folge gegeben. Weiters bringt die Friedhofs-Commission zur Kenntniß, daß sie Herrn Pfeifer als Friedhofs-Commissär angestellt habe. Das Ansuchen des Militär-Veteranenvereines, um Ermäßigung der Leichengebühren wird von der gleichen Section zur Ablehnung beantragt und sohin der Finanzsection zugewiesen.

Die Bezirkshauptmannschaft theilt mit, daß am 22., 23. und 24. April die Einvernahme der Vertrauensmänner bezüglich der Einkommensteuerbekenntnisse stattfinden werde; der Vorsitzend bemerkt hiebei daß die diesbezügliche Wahl in der in nächster Woche stattfindenden Gemeinderathssitzung vorgenommen werde und daß die Gewählten, falls ihren Anschauungen bei der Einvernahme nicht Rechnung getragen werden sollte, nach einem bereits in

vertraulicher Sitzung gefaßten Beschlüsse zu handeln hätten.

Der Landesmuseum-Verein in Graz ersucht in einer längeren Zuschrift, culturhistorische Ausstellungs-Objecte, welche auf die Geschichte Steiermarks Bezug haben, in Graz mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes auszustellen. Diese Zuschrift wird dem hiesigen Museumsverein zu Aeußerung überwiesen.

Der Vorsitzende theilt mit, daß ihm unmittelbar vor der Sitzung folgender schriftlicher Antrag zugestellt worden sei: „Löblicher Gemeinde-Ausschuß! Die Gefertigten stellen den Antrag, der Frau Vallentschagg für die unentgeltliche Ueberlassung des für die Feldgasse erforderlichen Grundes den Dank auszusprechen.“ Da der Antrag genügend unterstützt ist, so erhält Herr G. R. Carl Mathes zur Begründung das Wort. Der Genannte erklärt die Schenkung als eine localpatriotische That und beantragt, den Dank durch Erheben von den Plätzen auszusprechen und ihn der Frau Vallentschagg schriftlich bekannt zu geben. Angenommen.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildeten Berichte der Rechtssection.

Referent Dr. Hans Sajovic beantragt, dem Ansuchen des Cillier Militär-Veteranenvereines, die Stadtgemeinde möge die Zustimmung zu § 19 der Vereinsstatuten (Uebernahme des Vereinsvermögens bei Auflösung des Vereines) ertheilen — Folge zu geben. Angenommen.

Bezüglich des Verkaufes des sogenannten Organistengrundes in Dornbach beantragt die Bausection das von der Abtei gewünschte Certificat zu ertheilen, jedoch die Bemerkung daran zu knüpfen, daß dies ohne Präjudiz und gegen Bewahrung irgend welcher Verpflichtung geschehe. Angenommen.

Ueber das Pensionsgejuch der Frau Caroline Beer beantragt die gleiche Section, der Genannten ausnahmsweise die Pension mit 250 fl. zu fixiren und für die beiden minderjährigen Kinder einen Erziehungsbeitrag von je 50 fl. bis zur Erreichung des vorgeschriebenen Alters auszusetzen und zwar vom 1. März l. J. an. Angenommen.

Bezüglich Ankaufes der Reiter'schen Realität am Laizberge beschließt der Ausschuß über Antrag der Rechtssection, das Eigenthumsrecht mit 1. November l. J. anzutreten, die Zinsen von dieser Zeit an zu übernehmen und den Bürgermeister mit dem Abschluß des Kaufvertrages zu betrauen.

Die Bausection, Referent Carl Mathes, beantragt, dem Ansuchen der evangelischen Kirchengemeinde auf Regulirung der Gartengasse gegen dem Folge zu geben, daß der erforderliche Straßengrund von der genannten Gemeinde unentgeltlich überlassen werde. Angenommen.

Bezüglich Aufstellung der Brückenwage beantragt die Section den bereits gefaßten Beschluß dahin abzuändern, daß die Herstellung der Wage nicht der Firma Schember in Wien, sondern dem hiesigen Schlosser Herrn Keppitsch um den Kostenpreis von 720 fl., lieferbar bis 1. August d. J., übertragen werde. Angenommen.

Der Kostenvoranschlag von 409 fl. für die Einziehung der Garten-Einfriedigungsmauer in der Kloster- und Brunngasse wird ebenfalls genehmigt.

Von der Errichtung eines Fökalienablageungsplatzes wird vorläufig Umgang genommen und beschlossen, mit größeren Grundbesitzern der Umgebung wegen Uebernahme gedachter Massen ein Uebereinkommen zu treffen.

Ueber Antrag der Finanzsection, Referent Julius Rafusch, beschließt der Ausschuß der freiwilligen Feuerwehr die Subvention von 150 fl., zahlbar am 15. August, flüssig zu machen.

Dem Herrn Josef Pallos wird der Keller im Grafegebäude unter den gleichen Bedingungen auf weitere sechs Jahre verpachtet.

Das Ansuchen des Herrn Ingenieurs Angerle, ihm das Laub am städtischen Glacis um den Preis von 15 fl. zu überlassen, wird nicht genehmigt, sondern beschlossen, im September das Laub von den Bäumen am Glacis und im Stadtpark an den Meistbietenden zu vergeben.

Zum Schlusse constatirt der Obmann der Finanzsection, Julius Rafusch, daß die Rechnung des Herrn Grein über die letzte Würfelielieferung ziffermäßig geprüft und richtig befunden wurde.

Der öffentlichen Sitzung folgte eine vertrauliche Besprechung.

Locales und Provinciales.

Cilli, 11. April.

[Bürgermeister-Wahl in Graz.] Am verflossenen Montage wurde Herr Dr. Ferdinand Portugall mit 45 von 48 Stimmen zum Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz gewählt.

[Wahlvorbereitungen.] Seit jeher richten sich die Blicke der national-clericalen Partei mit ganz besonderer Lusternheit nach dem Wahlbezirke der Städte und Märkte Cillis. Da jedoch der energische Widerstand, den dieser Wahlkreis slavischen Präntensionen stets entgegensetzte, ein offenes Auftreten der in Krain ihre Offenbarungen einsagenden Propheten geradezu lächerlich erscheinen läßt, so sinnt man auf abgebrauchte Kunststücke, um wo möglich schwache Geister zu verwirren. Ein solches Kunststück besteht in der Regel darin, daß man einen slovenischen Parteigänger zum national-conservativen, wo nicht zum deutsch-conservativen Politiker stempelt und ihn dann als Candidaten ausspielt, für den einzutreten, nach der pervasivischen Logik der österreichische Patriotismus gebiete. Ein solcher „national-conservativer“ Ehrenmann soll auch bei den nun kommenden Reichsrathswahlen als Champion der National-Clericalen für unseren Wahlkreis aufgestellt werden, um vielleicht wankelmüthige Wähler bei ihrer Stimmenabgabe zu irritiren. Wir können uns heute darüber noch nicht näher auslassen, wir werden indeß bald den Humbug, den die in Märkten und Städten Untersteiermarks lebenden Slovenen mit conservativen Anschauungen treiben, bloßstellen. Was würden wohl gewisse Fanatiker sagen, wenn in den Landgemeinden an Stelle Bosnjaks wirklich ein Conservativer strengster Observanz aufgestellt werden würde. Nun, einer solchen Eventualität sind sie allerdings überhoben. Wie wir übrigens erfahren, gedenkt Dr. Josip Bosnjak den Wahlbezirk der Landgemeinden Cilli seinem noch bedeutenderen Bruder Miha Bosnjak zu cediren, und sich um ein Mandat in Krain zu bewerben. Uns kann dies ziemlich egal sein; wir halten die Wahl des letzteren sogar für gesichert, denn ein Wahlkreis, der im Stande ist, ihn in den Landtag zu wählen, ist auch fähig ihm ein Reichsrathsmandat zu verleihen. So dürften sich denn für Miha Bosnjak die kühnsten Hoffnungen erfüllen und er ebenso leicht in den Reichsrath, wie in Folge der traurigen Hopfencampagne zu billigen Hopfenfeldern gelangen.

[Endlich!] Man schreibt uns unterm 10. d. aus Schönstein. Der Pfarrer Herr Bogšček hat heute endlich auf seine Stelle als Halbpfarrer resignirt. Zu diesem Schritte scheint er durch den Domherrn Rožanz sowie durch ein Professor aus Marburg, welche beide hier eingetroffen waren, bewegt worden zu sein. In der Bevölkerung herrscht darob große Freude. Der Unmuth und die Erregtheit der Pfarrgemeinde waren aber auch bereits hochgradig.

[Besitzwechsel.] Das der Frau Baronin Theresia Torresani gehörige landtäfeliche Gut Gallenhofen ging nunmehr in das Eigenthum des Herrn Siegmund Harnwolf in Wien über.

[Zur Badesaison.] Die steirischen Bäder dürften sich in der diesjährigen Saison einer besonderen Frequenz erfreuen. Anrugen und Anmeldungen laufen jetzt schon zahlreich ein. Im Kaiser Franz Josef-Bad Luffer, wo schon Wohnungen selbst für die Periode August im Vorhinein bestellt sind, wird eben der ganze erste Stock der Sanvilla (früher Herrenhaus) ganz neu für eine hohe Herrschaft eingerichtet. Es dürfte die Saison eine besonders lebhaft werden, was auch für unsere Stadt immerhin von Nutzen sein wird.

[Tanzunterricht.] Der vom verflossenen Jahre her noch in bester Erinnerung

stehende Tanzlehrer, Herr W. Petraschel, beginnt hier am 12. April im Salon des Hotels „Goldener Löwe“ einen Tanzkursus. Herr Petraschel hat in sein diesjähriges Programm nebst allen modernen Tänzen auch die neueste in Wien so beliebte Quadrille „Noblesse“ aufgenommen.

[Slovenentreue wanket nicht.] „Slovenski Narod“ findet es für angemessen, anlässlich der Bismarckfeier auf die deutsch-österreichischen Hochverräter aufmerksam zu machen, und den österreichischen Patriotismus als ein Specialgut der Slovenen zu erklären. Es ist recht ergötzlich diesen südslavischen rabulischen Reinede „Narod“ an sein patriotisch Herz klopfen zu sehen, und seine jämmerlichen Trauerausrufe über die Deutschen in Oesterreich zu lesen. Auch der specielle Seitenhieb auf die untersteirischen Deutschen, und die Aufforderung an die Polizei, sich da Vorbeeren zu erwerben, ist gar nicht übel für die Ehrenmänner des „Narod“. Am heitersten aber wirkt wohl der Hinweis, daß die Erstarkung des Slovenenthums die angebliche Absicht Deutschlands, dessen Grenzen bis an die Adria zu verschieben, vernichten muß. Wir meinen, wenn niemand Anderer da wäre, als die Slovenen, — selbst wenn sie sich der weisen Führung Slovenski „Naroda“ anvertrauten — so wäre dieses Hinderniß nicht all zu groß, zumal die Geschichte lehrt, daß die Slovenen Krains beim Empfang von bewaffneten Feinden gar nicht so unartig sind, als „Narod“ glauben machen will. Die Franzosen z. B. befanden sich in Krain sehr wohl, und wie es scheint haben sich auch die slovenischen Krainer dabei nicht gar so unglücklich gefühlt, denn ihr „Dichtersüchtling“ schon im zweiten Jahre der Besetzung des Herzogthums Krain eine rührende Ode an den französischen Usurpator. Und dieser Dichtersüchtling ist gar nicht unpopulär geworden.

[Eine Berichtigung.] Der Lehrer Herr Johann Matko in Reichsburg ersucht uns die in Nummer 27 der „Deutschen Wacht“ erschienene Notiz „Pädagogische Bemerkung“ dahin zu berichtigen, daß in der erwähnten Amtsschrift der Bassus „wegen Besuches der deutschen Schule zurückgeblieben“, nicht vorkomme. — Wir bemerken hiebei dem genannten Herrn Lehrer, daß unser Gewährsmann seine Mittheilungen aufrecht hält und zu näheren Ausinandersetzungen gerne bereit sei.

[Spiele nicht mit Schießgewehr!] Vor einigen Tagen ging der Tischler Johann Baupotitsch aus Gajoszen mit dem Lehrlingen Stefan Zulan von der Besizung des Grafen Draschkowitz in Bisag nach Hause. Unterwegs feuerte er zum Zeitvertreib zwei Schüsse aus einem Revolver ab. Der Lehrling, der auch Lust zum Schießen verspürte, suchte ihm den Revolver zu entringen, wobei sich derselbe entlud. Tödlich getroffen, brach Stefan Zulan zusammen.

[Verunglückt.] In der Gewerkschaft Distro wurde der Tagelöhner Johann Naprudnik beim Graben eines Fundamentes durch einen abstürzenden Stein lebensgefährlich beschädigt.

Gerichtssaal.

[Schwurgerichtssrepertoire.] In der ersten Woche, der am Montag, den 13. d. beginnenden II. Schwurgerichtssession kommen folgende Strassfälle zur Verhandlung:

Montag, 13. April. Vorsitzender Hofrath Heinricher: Anton Lerschak, Todtschlag; Bertheidiger Dr. Sajovic. Jakob Weissbacher, Raub, Berth. Dr. Sajovic.

Dienstag, 14. April. Vors. L.-G.-R. Galle: Franz Löschnig und vier Genossen, Mord; Berth. Dr. Higersperger, Dr. Schurbi, und Dr. Jilipic.

Mittwoch, 15. April. Vors. Hofr. Heinricher. Jakob Cerne, meuchlerischer Raubmord; Berth. Dr. Higersperger.

Donnerstag, 16. April. Vors. L.-G.-R. Levizhnik: Franz Perlo, Nothzucht und Schändung; Berth. Dr. Langer. Josef Mag und Gemahlin, Mißbrauch der Amtsgewalt; Berth. Dr. Langer.

Freitag, 17. April. Vorf. Hofr. Heinricher: Johanna Lesnik, verurtheter Gattenmord; Berth. Dr. Stepišnegg.

Samstag, 18. April. Vorf. L.-G.-R. Dr. Galle: Andreas Gobež und vier Genossen, Raub und Diebstahl; Berth. Dr. Schurbi und Dr. Sernee.

Einspruchsverhandlung der Schriftstellerin Josefina Jurik in Wien.

Bekanntlich wurden die „Episteln gegen die allgemeine Verjudung“ auch von der Staatsanwaltschaft in Königgrätz confiscirt und wurde diese Beschlagnahme von dem competenten Preßgerichte zu Wien bestätigt. Ueber den von der Verfasserin dagegen erhobenen Einspruch fand die Verhandlung beim Wiener Landesgerichte am 27. und 28. März statt. Sie währte am ersten Tage vier, am zweiten Tage fünf Stunden. Den Vorsitz führt: L.-G.-R. v. Holzinger, die Beschlagnahme vertrat Staatsanwalt v. Pelfer. Der Einspruchswerberin stand dieses Mal Dr. Robert Pattai zur Seite. Am ersten Verhandlungstage wurden die incriminirten Stellen verlesen, welche das sichtlichste Interesse aller Anwesenden und stellenweise allgemeine Heiterkeit erregten, der sich selbst Herr v. Pelfer, den noch nie Jemand lachen sah, nicht entziehen konnte. Dr. Pattai hatte ganze Berge von Büchern und Schriften vor sich, welche er als Wahrheitsbeweise während der Verlesung dem Gerichtshofe vorzulegen begann. Die weitere Vorlegung des Beweismaterials lehnte der Staatsanwalt mit der Bemerkung ab, daß er die Echtheit der verlesenen Citate zugebe.

In seinem Plaidoyer hielt sich der Staatsanwalt sehr kurz. Er schickte voraus, daß er anfangs den am Titelblatte der Broschüre ersichtlichen Namen der Verfasserin für ein Pseudonym gehalten habe, da er es nicht für möglich hielt, daß so viel Leidenschaft und Lieblosigkeit in dem Herzen einer Frau wohnen könne. Der Einspruch müsse zurückgewiesen werden zu Ehren des Gesetzes, nicht, wie es auf Seite 144 der Broschüre heißt: „Zum Ruhme Sems“.

Auf das Meritorische übergehend sagte der Staatsanwalt:

„Der Inhalt will nachweisen, daß die Juden Schuld seien an aller Verschlechterung auf religiösem, geistigem und wirtschaftlichem Gebiete, Schuld seien an aller Noth und allem Elend der Zeit. Die Verfasserin beginnt mit dem Vergleiche von der barmherzigen Spinne. Diese ist der Jude, der einen Bauer zur Trunksucht verleitet und hiedurch zu Grunde richtet, der nun, ausgefaugt, dem Juden seinen Hof verkaufen muß und dessen Sklave wird. Seite 9 bis 12 schildern das „glücksmordende“ Treiben der Juden und schüren den Haß gegen sie. Seite 18 schildert die Geldgier, Unverschämtheit, Verschlagenheit, den Wucher und Schachergeist der in Ungarn gastfreundlich aufgenommenen Juden. Seite 25 soll beweisen, daß der Schwindel nicht interconfeffionell, sondern jüdisch ist. Seite 42 bis 43 schieben den Niedergang der wirtschaftlichen Zustände den Juden zu. Seite 55 stellt auch schon die Erzpäter der Juden als Betrüger dar. Seite 56 soll beweisen, daß Glück bei den Juden jedes Verbrechen entschuldigt. S. 64 läßt das Judenthum nach Christus jedem Fortschritte unzugänglich sein auf der Bahn der Humanität. S. 67 polemisiert mit Litrow und läßt die Juden Spionage und Verrätherei in Kriegszeiten treiben. S. 85 stellen sich die Juden, die eine Verührung des Pfluges mehr scheuen als der Teufel das Kreuz, an die Spitze von Kaiser Josephs-Denkmal-Gründungen und besudeln so das Andenken dieses Schätzers der Arbeit. Seite 92 soll den verderblichen Einfluß der Juden und der Wechselfreiheit auf den Landmann und reellen Handelsverkehr zeigen. Seite 93 schildert das Los der zu Pächtern gewordenen Bauern als die ärgste Robotage. Seite 96 schiebt die Ausartungen des Nationalitätenhaders in Oesterreich ebenfalls den Juden zu, Seite 97 das Elend in den Alpenländern der jüdischen Speculation mit dem Hypotheken-Credite. Seite 102 läßt die Juden sich die Herrschaft über unsere christlichen Schulen bemächtigen und

nach Seite 104 vernichten sie Kunstwerke und demoralisiren sie die Wissenschaft.“

Die Einspruchswerberin, welche darauf zu Worte kam, versuchte es in einer fast dreistündlichen, mit größter Ruhe und Leidenschaftslosigkeit vorgetragenen, streng sachlichen Rede nachzuweisen, daß alle im Buche gebrachten Schilderungen nicht allein auf strengster Wahrheit beruhen, sondern noch in der Schärfe der Darstellung hinter den Thatsachen zurückstehen und gar keine aufreizende, nicht einmal eine gefehlich zulässig angreifende, sondern lediglich abwehrende Tendenz verfolgen, die sofort klar wird, wenn die incriminirten Stellen im Zusammenhange mit dem übrigen Texte gelesen werden, der keine Spur jener Eigenschaften verrathe, welche der Staatsanwalt der Verfasserin imputirte, sondern Gefühlen und Ansichten entspringt, wie sie die Reaktionskraft einer christlichen Frauenseele schuf.

Sie legte dar, daß im Sinne des § 302 vor den Antijemiten die Antichristen auf die Anklagebank kommen müßten, wonach aber ohnehin jede antisemitische Bewegung, weil sie Abwehr und nicht Angriff zum Zwecke hat, überflüssig würde, daß gegen ihr Werk nicht der Sinn, sondern der Wortlaut dieses Paragraphes in Anwendung gekommen wäre, welcher Wortlaut ein logisches Unding sei, weil er die Existenz einer constitutionellen Verfassung unmöglich und die Wahrheit, alles ehrliche und gemeinnützige Streben vogelfrei machen würde. Sie berief sich auf das Erkenntniß des Kreisgerichtes Gills, in welchem ausgesprochen wird, daß § 302 St. G. nur auf Entstellungen, nicht aber auf wahre Darstellungen thatsächlicher Zustände zu beziehen ist und knüpft daran die Hoffnung, daß es in ganz Oesterreich bei einem Gesetze auch nur ein Recht gebe, das zugleich im Einklange stehe mit dem allgemeinen Rechts- und Sittlichkeitsgefühle.

Nach der Einspruchswerberin ergriff Dr. Pattai das Wort und plaidirte im gleichen Sinne in einer einstündigen fascinirenden Rede mit juridischer Gründlichkeit für die Freigebung der Broschüre, worauf sich der Gerichtshof zur Verathung zurückzog. Nach Verlauf einer Stunde verkündete der Präsident das Urtheil, gemäß welchem dem Einspruche nicht Folge gegeben wurde, mit folgender Begründung:

„In der von Josefina Jurik verfaßten Broschüre: „Episteln gegen die allgemeine Verjudung“ wird der Einfluß der Judenschaft auf die nicht jüdische Bevölkerung in wirtschaftlicher, socialer und politischer Beziehung, dadurch zu schildern versucht, daß unter Beifügung einer Reihe von Citaten aus den Reden und Schriften verschiedener Persönlichkeiten darzuthun unternommen wird, daß die Judenschaft aus Geldgier nicht nur die anderen Stände der Bevölkerung durch Wucher und Beförderung der Trunksucht, sondern auch die höheren Stände durch die Verleitung zur Börsenspeculation wirtschaftlich zu Grunde richte und daß sie durch ihre Religionsgesetze angewiesen seien, Andersgläubige auf jede mögliche Art zu schädigen, daß sie den Nationalitätenhaß nähren, jedes Patriotismus bar sind, durch ihre Ausbeutung Anderer die anarchistische Bewegung hervorgerufen haben, durch Wucher, Betrug, Schwindel und Bestechung an einem großen Theile der herrschenden Uebelstände Schuld sind und daß es daher die Aufgabe eines jeden sei, sich dem Einflusse der Judenschaft thunlichst zu entziehen und demselben entgegenzutreten.“

Es ist gewiß, daß durch solche Ausführungen die Judenschaft einer Reihe von Eigenschaften geziehen wird, welche als hassenswerth und verächtlich erscheinen und welche daher geeignet sind, Feindseligkeiten, sei es nun feindselige Handlungen oder Gefinnungen wider dieselben zu erregen.

Wer jedoch Andere zu feindseligen Gefinnungen gegen einen Volksstamm auffordert, aneifert oder zu verleiten sucht, macht sich eines Vergehens im Sinne des § 302 St. G. schuldig. Das Object, welchem diese Gesetzesstelle Rechtsschutz gewährt, ist aber nicht das Ansehen und die äußere Ehre der einzelnen Volksstämme, sondern, wie die Ueberschrift des V. Hauptstückes

des St. G. darthut, die öffentliche Sicherheit und Ordnung, und es ist daher kein erforderliches Merkmal eines Thatbestandes, daß die Aufreizung durch Entstellung der Thatsachen erfolge.

Es war daher umsoweniger Aufgabe des Gerichtshofes, die in der Broschüre enthaltene Schilderung von Zuständen auf die Wahrheits-treue der Darstellung oder die darin enthaltenen Citate auf deren Echtheit zu prüfen, da die Absicht, zu Feindseligkeiten aufzureizen, aus der Art der Darstellung, aus der tendenziösen An-einanderreihung dieser Schilderungen und Citate hervorgeht und solche Darstellungen gewiß selbst dann zur Erregung von Feindseligkeiten und dadurch zur Störung der Ruhe und Ordnung geeignet wären, wenn sie sich von der Wahrheit nicht entfernen würden. Es konnte daher auf die Ausführungen der Einspruchswerber, welche einerseits die Absicht, Feindseligkeiten zu erregen in Abrede stellten, andererseits die in der Broschüre geschilderten Zustände als wirklich bestehend behaupteten, keine Rücksicht genommen und mußte der Einspruch zurückgewiesen werden.“

(Eingefendet.)*

MATTONI'S

GIESSHÜBLER

reiner
alkalischer

SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Volkswirtschaftliches.

[Südbahn.] Der Verwaltungsrath der Südbahn hat in seiner Sitzung über die Bilanz des Jahres 1884 Beschluß gefaßt. Der Verwaltungsrath beschloß, vorbehaltlich der Zustimmung des Pariser Comité's, der General-Versammlung die Vertheilung einer Dividende von 7 Francs per Actie vorzuschlagen. Für das Jahr 1883 gelangte eine Dividende von 6 Francs per Actie zur Vertheilung.

[Die Correspondenzkarten.] Das „Archiv für Post und Telegraphie“ veröffentlicht interessantes Material aus der Geschichte der jezt für den Verkehr so unentbehrlich gewordenen Correspondenzkarte. Die Zahl der in Europa versandten Karten beträgt in einem Jahre durchschnittlich 350 Millionen; in den Vereinigten Staaten beziffert sich ihr Verbrauch im Jahre auf rund 250 Millionen. Um den riesigen Bedarf an Postkarten zu decken, liefert die Reichsdruckerei in Berlin durchschnittlich täglich 300.000 Formulare im Gewicht von 1360 Kilog.; bei ihrer Herstellung sind nicht weniger als 28 Personen, 3 Schnellpressen und 2 Dampfschneidemaschinen thätig. Das Verdienst der Erfindung dieser fruchtbaren Idee gebührt dem deutschen Generalpostmeister, Staatssecretär Stephan. Im Jahre 1865 tagte in Karlsruhe (Baden) die fünfte deutsche Postconferenz. Auf derselben unterbreitete der damalige Geh. Postrath Heinrich eine interessante Denkschrift, welche den Vorschlag auf Einführung der Postkarte enthielt. Der Vorschlag Stephans interessirte die Conferenzen zwar in hohem Grade, aber er wurde nicht angenommen. Desto freudiger faßte diesen Gedanken der Vertreter Oesterreichs, Sectionsrath Kolbensteiner, auf. Er erkannte sogleich, wie wesentlich das neu dargebotene Verkehrsmittel den familiären und freundschaftlichen Gedankenaustausch zu erleichtern, den wissenschaftlichen und geschäftlichen

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Verkehr zu begünstigen geeignet sei; wie wichtig dasselbe deshalb für die Hebung des Briefverkehrs in der österreichisch-ungarischen Monarchie erweisen werde, der demjenigen anderer Länder Europas in jener Zeit erheblich nachstand. Es bedurfte daher nur eines erneuten Anstoßes, den der Ministerialrath im österreichischen Handelsministerium Dr. Herrmann durch einen Artikel der „N. Fr. Pr.“ gab, um die Postverwaltung zu veranlassen, den Gedanken der Einführung der Postkarten zu verwirklichen. Am 1. October 1869 trat die neue Einrichtung für die österreichisch-ungarische Monarchie ins Leben. Die neuen Karten entsprachen völlig den von ihrem Erfinder 1865 in der Denkschrift niedergelegten Gedanken. Die Ausgabe der norddeutschen Postkarten fand in Berlin erst am 25. Juni 1870 statt; welche Sensation die Neuerung hervorrief, erfieht man daraus, daß die Zahl der allein an diesem Tage in Berlin abgesetzten Exemplare sich auf 45.468 Stück belief.

[Hopfen-Bericht Nr. 137 vom 8. April von Georg Friedrich Brunner, Hopfen-Commissions-Geschäft Nürnberg.] Die Situation des Geschäftes änderte sich seit meinem letzten Bericht vom 1. d. insofern, als nach Verlauf der Frierstage im allgemeinen eine etwas animirtere Stimmung eintrat. Preise erfuhren hiebei jedoch keine wesentliche Veränderung, und erstreckt sich hiebei die Nachfrage vorzugsweise auf grünfarbige, brockige Hopfen, während untergeordnete Waare nur wenig Berücksichtigung findet. Dem Gesamtumsatze von circa 900 Ballen steht seit Mittwoch eine achttägige Zufuhr von ungefähr 800 Ballen gegenüber. Schlußstimmung ruhig.

Notirungen:

Marktwaare Ia. M. 55—60. — Marktwaare Ha. M. 45—50. — Marktwaare IIIa. M. 40—45. — Würtemberger Ia. M. 75—85. — Würtemberger Ha. M. 40—55. — Würtemberger IIIa. 40—55. — Gallertau Siegelgut: Wolnzach Ia. 90—95. — Siegelgut Wolnzach Ha. M. 60—65. — Gallertauer Ia. M. 70—80. — Gallertauer Ha. M. 40—55. — Spalter Land: leichtere Lagen M. 95—105. — Altmärker M. 35—45. — Polnische Ia. M. 85—90. — Polnische Ha. M. 40—60. — Polnische IIIa. M. 40—60. — Elsässer Ia. M. 55—60. — Elsässer Ha. M. 35—45. — Steiermärker 65—70. Mischgründer M. 40—60. N. B. Für Auswahl aus Parthien M. 5 mehr.

Course der Wiener Börse

vom 11. April 1885.

Goldrente	106.28
Einheitliche Staatsschuld in Noten	81.25
in Silber	81.60
Märzrente 5%	96.75
Banfactien	848.—
Creditactien	284.60
London wista	125.40
Napoleon's or.	9.89
l. f. Münzducaten	5.84
100 Reichsmark	61.25

Uebersicht

der meteorologischen Beobachtungen an den Stationen Cilli, Tüffer und Neuhaus.

Monat Febr. 1885	Cilli			Tüffer			Neuhaus		
	7 ^h	1 ^h	9 ^h	7 ^h	1 ^h	9 ^h	7 ^h	2 ^h	9 ^h
Luftdruck bei 0° in Millimetern:									
Monatmittel	741.19	743.24	—	—	—	—	—	—	—
Maximum (am 24.)	748.9	751.4	—	—	—	—	—	—	—
Minimum (am 18.)	728.9	732.0	—	—	—	—	—	—	—
Temperatur nach Celsius:									
Monatmittel	-2°75	-3°18	-1°80	—	—	—	—	—	—
Max. (am 21. (-*))	+14°4	+15°2	+11°0	—	—	—	—	—	—
Min. (am 14. (-*))	-11°7	-7°5	-8°0	—	—	—	—	—	—
Dunstdruck in Millimetern, Mittel:									
Feuchtigkeit in Prozenten, Mittel	80.5	83.8	—	—	—	—	—	—	—
geringste (am 11. 29.)	51	47	—	—	—	—	—	—	—
Niederschlag in Millimetern, Summe:									
größter binnen 24 St. (am 18.—19. 21.)	6.0	25.8	13.6	—	—	—	—	—	—
Monatmittel der Bewölkung (0—10)	6.2	6.3	6.2	—	—	—	—	—	—
Zahl der Tage mit:									
Messbaren Niederschlägen	5	10	5	—	—	—	—	—	—
Nebeln	10	10	3	—	—	—	—	—	—
Frost	16	14	14	—	—	—	—	—	—
Stürmen	1	0	0	—	—	—	—	—	—
Gewittern	0	0	0	—	—	—	—	—	—

*) In Tüffer nach dem Max-Min-Thermometer, in Cilli und Neuhaus nach unmittelbarer Beobachtung.

Secundäre Temp. Extreme:

Cilli: am 2. +9°, am 23. -3°9

Tüffer: am 26. +13°, am 24. -2°6

Neuhaus: am 17. +7°, am 7. u. 23. -2°0

300 Stück leere Flaschen

billig zu verkaufen.

Anzufragen im Café Central. 267—1

Gestützt auf das Vertrauen,

welches unserem Pain-Expeller seit mehr als 15 Jahren vom Publicum entgegengebracht wird, dürfen wir uns wohl erlauben, auch Jene zu einem Versuch einzuladen, welche denselben noch nicht kennen. Diesem altbewährten Hausmittel gegenüber ist jede Reclame überflüssig, es empfiehlt sich durch sich selbst, wie ein Versuch beweisen wird. Angewendet wird der Pain-Expeller zu Einreibungen bei Gicht und Rheumatismus. Preis 40 und 70 fr. die Flasche; vorrätzig in den meisten Apotheken. — Der Nachahmungen wegen verlange man jedoch stets „Richter's Anker-Pain-Expeller“ und nehme keine andere Sorte.

J. M. Richter & Cie., Wien.

Haupt-Depot: Apotheke zum „Goldenen Löwen“, Prag, Rilla'splatz 7. 792—5



Nach Amerika

am besten und billigsten durch Arnold Reif; Wien, I., Pestalozziggasse 1, älteste Firma dieser Branche. — Auskunft und Prospekte umsonst. 744—50

Die

Vorschriften über die Einhebung der Verzehrungssteuer

und die Controlle von Wein & Fleisch können unter dem Titel: „Praktischer Rathgeber im Gefältsdienste“ durch die Buchdruckerei von

Johann Rakusch in Cilli

bezogen werden gegen Einsendung des Gesteuerungspreises von 1 fl. 50 kr. per Exemplar.

Zahlreiche und dauernde Heilerfolge

Lungenleiden,

Bleichsucht, Blutarmuth,

bei Tuberculose (Lungenschwindsucht) in den ersten Stadien, bei acutem und chronischem Lungenkatarrh, jeder Art Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Kurzatmigkeit, Verschleimung, ferner bei Strophulose, Rheumatis, Schwäche und Nervosität, welche mit dem vom

Apotheker JUL. HERBANY in WIEN bereitetem unterphosphorigsauren

Kalk-Eisen-Syrup

erzielt wurden, haben erwiesen, daß dieses Präparat als ein verprobtes Heilmittel gegen obgenannte Krankheiten empfohlen zu werden verdient.

Ärztlich constatirte Wirkungen: Guter Appetit, ruhiger Schlaf, Steigerung der Blutbildung und Knochenbildung, Linderung des Hustens, Lösung des Schleimes, Schwinden des Hustenreizes, der nächtlichen Schweiß, der Mattigkeit, unter allgem. Kräftezunahme.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Julius Herbabny, Apotheker in Wien.



Anausgefordert bezeuge ich Ihnen hiermit mit Begehr, daß ich Ihren unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrup seiner leicht assimilirbaren Eigenschaft und vortrefflicher Wirkung wegen in allen Fällen von Blutarmuth, Scrophulose, namentlich aber in der Kinderpraxis und dort, wo eine Hebung der gesunkenen Lebenskräfte nöthig ist, nicht nur anwende, sondern auch jedem anderen Eisenpräparate vorziehe.

Triebendorf, bei Budigsdorf, 30. Mai 1884.

J. Kunz, prof. Arzt.

Ein Freund, der schon längere Zeit brustkrank ist und dem ich erzählte, daß ich mit einem ähnlichen Leiden behaftet war und mich ihr vorzüglicher Kalk-Eisen-Syrup vollkommen herstellte, erucht mich, ihm 6 Flaschen dieses vorzüglichen Medicamentes per Nachnahme senden zu lassen.

Triebendorf, bei Budigsdorf, 30. Mai 1884.

Alois Knirsch.

Erstuche mit wieder 5 Flaschen Ihres vortrefflichen Kalk-Eisen-Syrup's per Nachnahme zu senden und mich Ihnen bemerken, daß dieses Heilmittel wirklich ausgezeichnete Dienste leistet, indem der Husten bereits abgenommen, das nächtliche Schwitzen ganz aufgehört hat.

St. Egid am Remold, 31. März 1884.

Johann Gruber, Zimmermeister.

Preis 1 Flasche fl. 1.25, per Post 20 fr. mehr für Packung.

Da werthlose Nachahmungen meines Präparates existiren, bitte ich stets ausdrücklich Kalk-Eisen-Syrup von Herbabny in Wien zu verlangen und darauf zu achten, daß obige behörlich protokol. Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet und derselben eine Broschüre von Dr. Schweiger, welche genaue Beschreibung und viele Atteste enthält, beigegeben ist.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Bospischil, Graz: Anton Redwed, Leibniz: D. Ruppheim, Marburg: G. Bancalari, Pettau: C. Behrdall, H. Eliasch, Radkersburg: C. Andrien, Wolfsberg: A. Huth.

D. Leonardt & Co.

k. k. priv.

Kugelspitzen-Federn

„σφρηα“

passen für jede Hand, ermüden nicht den Schreibenden, gleiten sanft und angenehm auch über das rauheste Papier.

Zu haben bei

JOH. RAKUSCH, Herrngasse Nr. 6.

Vor Schabenfraß schützt einzig und allein

Zacherl's Mottenpulver.

Echt nur in Originalflaschen mit Name und Schutzmarke. Zu haben bei Kaufleuten, wo diesbezügliche Plakate in der Auslage hängen.

Kaiser Franz Joseph-Bad TÜFFER,

Unter-Steiermark.

(Nicht zu verwechseln mit Römerbad.)

Südbahn-Station: Markt Tüffer. — Heisse Thermen 38 $\frac{1}{2}$ Grad Celsius, gleichwirkend wie Gastein, Pfäfers i. d. Schweiz, Böhm.-Teplitz, gegen Gicht, Rheumatismen, Gelenks- und Nervenleiden, Frauenkrankheiten etc.

Grösstes Bassinbad und elegante Separatbäder. — Kalte Sannflussbäder. — Trinkeur für Magenleidende. — Elektrische Beleuchtung und Telephon. — Vorzügliche und billige Restauration I. und II. Classe.

Geöffnet während des ganzen Jahres. Sommer-Saison beginnt am 15. April. — Herr Dr. Max Ritter v. Schön-Perlashof, Badearzt, ordinirt bis zum Beginn der Saison: Wien, I., Schönlaterngasse 9.

259—6

Theodor Gunkel.

Die ersten, echten, schleimlösenden Johann Hoff'schen Brustmalzextract-Bonbons sind in blauem Papier.

Johann Hoff's Malzextract-Gesundheitsbier.

Preis pr. Flasche 60 fr.

Johann Hoff's concentrirtes Malzextract.

1 Flasche fl. 1.12, Kleine Flasche 70 fr.

Hilfe

bei Katarrh, Husten, Heiserkeit, Verschleimung etc.

Johann Hoff's Brust-Malzextract-Bonbons.

Nur echt in blauen Beuteln à 60, 30, 15 und 10 fr.

Johann Hoff's Malzgesundheits-Chocolade.

pr. $\frac{1}{2}$ Kilo I. fl. 2.40, II. fl. 1.60, pr. $\frac{1}{4}$ Ko. I. fl. 1.30, II. 90 fr.

HEILBERICHTE

über

Brustleiden, Asthma, katarrhalische Affectionen etc.

An Herrn **JOHANN HOFF**,

Erfinder und Erzeuger der Malz-Präparate, k. k. Hof-Lieferant der meisten Souveräne Europas etc., etc.

Wien, I., Graben, Bräunerstrasse 8.

Euer Wohlgeboren!

Gmunden, 10. November.

Da ihr Malzextract-Gesundheitsbier und ihr concentrirtes Malzextract wirklich enorm schnell bei dem Zustande meiner Frau gewirkt haben, so ersuche ich Sie, umgehend mir per Postnachnahme drei Flacons concentrirtes Malzextract und 3 Beutel Malz-Bonbons unter meiner Adresse gefälligst zu senden. Das Hästeln hat fast ganz nachgelassen und verspürt meine Frau seitdem sie Ihr Malzextract gebraucht, bedeutende Erleichterung auf der Brust.

Mit besonderer Achtung ergebenster

Zdenko Ritter v. Wiedemann,

Stations-Vorstand in Gmunden, Salzkammergutbahn.

Brixen, 28. März 1884.

Nachdem ich die Heilkraft Ihrer Johann Hoff'schen Malzpräparate sowohl an mir, als an meinen Familiengliedern wiederholt erprobt habe, so ersuche (folgt Bestellung)

Achtungsvoll **Emil Reh**, Steuercontrolor, Brixen.

Ärztlicher Heilbericht.

Prag, 11. Februar 1878.

E. W. Meine seit 3 Jahren leidende Frau gebraucht seit mehreren Wochen auf mein und Herrn Dr. Pribram's Anrathen Ihr vorzügliches Johann Hoff'sches concentrirtes Malzextract und ist über die Heilwirkung des Lobes voll. Demnach ersuche per Postnachnahme (Bestellung). Achtungsvoll **Dr. Med. Hermann Lilienfeld**, Prag, Jerusalemgasse 14/II neu.

Depôts in Cilli bei J. Kupferschmid, A. Mareck, Apoth. M. Matić. BRUCK a/M.: A. Langer. D.-LANDSBERG: H. Müller, Apoth. LAIBACH: Pet. Lassnik. MARBURG: W. König, Apoth. 649—5. F. P. Holasek. PFTTAU: Jos. Kasimir.

60 hohe Auszeichnungen. Gegründet 1847, in Wien und Budapest seit 1861.

Dr. Schmidt's bewährtes Hühneraugen-Pflaster

wird seit vielen Decennien als schmerzlos und sicher wirkendes Mittel zur vollständigen Entfernung der Hühneraugen angewendet.

Die Wirkung dieses Dr. Schmidt'schen Hühneraugenpflasters ist nahezu überraschend, da nach mehrmaligem Gebrauche jedes Hühnerauge ohne jegliche Operation schmerzlos entfernt werden kann.

Preis einer Schachtel mit 15 Pflasterchen und einer Hornspatel zum Herausziehen der Hühneraugen **23 fr. 5. W.**

NB. Beim Ankaufe dieser Präparate wolle das P. T. Publicum ausdrücklich Bittner's Fabrikate verlangen und nur jene als echt anerkennen, welche die volle Firma „Julius Bittner's Apotheke in Gloggnitz“ tragen und alle ähnlichen Erzeugnisse als unwürdige Nachahmungen zurückweisen. 513-25 Hauptversendungs-Depot: **Gloggnitz**, Niederösterreich, in **Julius Bittner's Apotheke**. Ferner sind Dr. Schmidt's Hühneraugenpflaster und Dr. Behr's Nerven-Extract stets vorrätig in **Cilli** in beiden Apotheken, sowie in allen Apotheken.

Dr. Behr's Nerven-Extract

ein nach ärztlicher Vorschrift aus Heilpflanzen bereiteter Extract, welcher sich seit Jahren als vorzügliches Mittel gegen Nervenschmerzen, Migräne, Schiass, Kreuz- u. Rückenmarksschmerzen, Epilepsie, Lähmungen, Schwächezustände und Pollutionen bewährt. Dr. Behr's Nerven-Extract wird auch mit bestem Erfolge angewendet gegen Gicht und Rheumatismus, Steifheit der Muskeln, Gelenks- u. Muskel-Rheumatismus, nervösen Kopfschmerz u. Ohrenschmerzen. Dr. Behr's Nerven-Extract wird nur äußerlich angewendet. Preis 1 Flasche mit genauer Gebrauchs-Anweisung **70 fr. 5. W.**

Princessen-Wasser

von August Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis ins späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. 5. W.

Princessen-Seife.

Diese durch ihre Milde selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. 5. W.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Baumbach's Erben, Apotheke,
184—20 CILLI.

Die erste  österr.

Thüren, Fenster- und Fussboden-Fabriks-Gesellschaft

WIEN, IV., Heumühlgasse 13, etablirt 1817

unter der Leitung von **M. Markert**,

empfehlen ihre grossen Waarenlager von fertigen Thüren und Fenstern inclusive Beschläge, sowie von weichen Schiffböden und eichenen amerikanischen Fries- und Parquetböden.

Die Fabrik ist durch ihre grossen Lager von trockenem Holzmaterial, sowie durch ihre Vorräthe an fertigen Waaren in der Lage, jeden Bedarf dieser Artikel in der kürzesten Zeit zu effectuiren. Dieselbe übernimmt auch die Herstellung von Portalen, von Einrichtungen für Kasernen, Spitäler, Schulen, Comptoirs etc. etc., ausserdem alle wie immer gearteten mit Maschinen zu erzeugenden Holzarbeiten nach vorgelegten Zeichnungen und Modellen mit Ausnahme von Wohnungsmöbeln.

